

Modellprojekt:

„Fortbildung für Sexarbeiterinnen
in Clubs und Bordellen“

Konzept: Dezember 2008

Verfasserin: Stephanie Klee/highLights-Agentur

Auftraggeber: Deutsche AIDS-Hilfe e. V. (DAH), Wilhelmstr. 138, 10963 Berlin

1	Einleitung und Zielbeschreibung.....	2
2	Bestandsaufnahme.....	9
2.1	Die Zielgruppen und ihre gesellschaftspolitische Situation	9
2.2	Der allgemeine Informationszustand im Kontext der Arbeit in der Prostitution und deren praktische Anwendung	18
2.3	Der „Markt“ und das besondere Prostitutions-Segment „Wohnungsbordelle“ in Berlin	21
2.4	Prostituierte als Multiplikatorinnen	26
3	Das Modellprojekt	27
3.1	Bedarfsanalyse	27
3.2	Durchführung: Voraussetzungen, Methoden und Rahmenbedingungen.....	32
4	Die Ziele	39
5	Ausblicke	43
6	Anlagen	45

„Geld – Klamotten – Styling – Party – Männer! Nur dafür interessieren sich die Frauen. Nie im Leben werden sie sich mit dir während der regulären Arbeit im Bordell fortbilden geschweige denn über Hygiene, Gesundheit, HIV/STD oder sogar safer sex reden“, erklärte heftig eine Münchner Kollegin, als ich ihr von diesem „Projekt“ erzählte.

Ähnliche Überlegungen waren immer wieder und in den unterschiedlichsten Konstellationen angestellt worden: bei den Fachtagungen „Prostitution“, unter SozialarbeiterInnen und StreetworkerInnen z. B. bei DAH-Seminaren und auch unter Sexarbeiterinnen im Dialog mit BordellbetreiberInnen¹: **WO** liegt der Bedarf von Sexarbeiterinnen und **WIE** können Sexarbeiterinnen angesprochen werden? **INWIEWEIT** brauchen Sexarbeiterinnen überhaupt Fortbildung?

1 Einleitung und Zielbeschreibung

Das Robert-Koch-Institut gab in seiner Pressemitteilung zum Welt-Aids-Tag 2008² bekannt,

- dass die Zahl der HIV-Neudiagnosen in den Jahren 2007 und 2008 stabil geblieben seien – bei geschätzten 3.000 Neuinfektionen jährlich,
- dass neben der wichtigsten Betroffenenengruppe „MSM“ (Männer, die Sex mit Männern haben), auch die Gruppe der Heterosexuellen betroffen sei, neben den Konsumenten intravenös verabreichter Drogen (IVD) und Migranten aus so genannten Hochprävalenzländern (in denen HIV/AIDS stark verbreitet ist).

Dagegen nimmt die Zahl der gemeldeten sexuell übertragbaren Krankheiten (sexually transmitted diseases, STDs) – Syphilis, Gonorrhö und Chlamydien - seit 2001³ und besonders im Stadtstaat Berlin kontinuierlich zu. Dies weist auf ein

¹ Wo im Folgenden nur die männliche Form genannt wird, ist die weibliche Form mitgemeint.

² Robert-Koch-Institut, Pressemitteilung vom 24. 11. 2008, www.rki.de/cln_091/nn_205760/DE/Content/Service/Presse/Pressemitteilungen

³ Seit dem Inkrafttreten des Infektionsschutzgesetzes (IfsG) zum 01. 01. 2001 sammelt das Robert-Koch-Institut im Rahmen des STD-Sentinel alle Daten zu STDs und veröffentlicht sie regelmäßig im Epidemiologischen Bulletin. Letzte Präsentation erfolgte am 22. 11. 2008 beim 6. STD Sentinel Treffen in Berlin.

zusätzliches Risiko hin: sobald eine STD-Infektion vorliegt, steigt die Übertragungswahrscheinlichkeit mit HIV pro Sexualkontakt um ein Mehrfaches (so genannte Co-Infektionen). Beim letzten STD Sentinel Treffen beschrieb ein Arzt dies anschaulich mit den Worten: „Ein Unglück kommt selten allein.“ Geschwüre und kleine Verletzungen, die mit STDs einhergehen, dienen HIV als „Eintritts- oder Austrittspforte“.

Weibliche Prostituierte als Bestandteil der Gruppe der Heterosexuellen könnten somit besonders betroffen sein.

Weiter könnte vermutet werden, dass sie überdurchschnittlich an sexuell übertragbaren Krankheiten leiden, weil sie im Verhältnis zu anderen Menschen häufigere Sexualkontakte haben – schließlich ist der Sex ihr tägliches Geschäft.

Gesichertes Datenmaterial gibt es hierzu jedoch nicht. Die beim Robert-Koch-Institut zusammenfließenden Daten zu STDs (nicht zu HIV/AIDS) unterscheiden zwar nach einzelnen Risikogruppen, wozu sie auch weibliche Prostituierte zählen, doch die Angaben können nicht als vollständig und repräsentativ angesehen werden.

Dagegen erklärten auf telefonische Nachfragen die beiden Ärztinnen der Berliner Gesundheitszentren Charlottenburg-Wilmersdorf und Mitte Dina Schwarze und Dr. Hörnle, dass sie keine Veränderungen bei Ihren Patientinnen, den Prostituierten, keine Zunahme an STDs und HIV-Erkrankungen und auch keine anderen alarmierenden Fakten in letzter Zeit feststellten.

Doch Vorsicht scheint hier geboten: Die Aussagen der Ärztinnen beziehen sich auf ihren „Untersuchungshorizont“, d. h. nur auf ihr Klientel. Und dabei ist zu bedenken, dass nur ein geringer Teil der Prostituierten sich bei den Gesundheitszentren (anonym und kostenlos) untersuchen lässt. Der größere Teil greift zurück auf die Gesundheitsabsicherung durch ihre privaten oder gesetzlichen Krankenversicherungen.

Somit trifft diese „positive“ Aussage zunächst nur auf den kleinen Teil der Prostituierten zu, die die Gesundheitszentren aufsuchen. Sie ist keineswegs gültig für alle Prostituierten.

Oder ist eine andere Aussage richtig?

Prostituierte sind so gut über die STD/HIV-Übertragungswege informiert, arbeiten rundum professionell, schützen sich durch den konsequenten Einsatz von Kondomen, verweigern riskante Praktiken in ihrem Job und bedürfen in dieser Hinsicht keinerlei medizinischer Untersuchung, Aufklärung und Versorgung.

Kann davon ausgegangen werden, dass Prostituierte aufgrund ihres Jobs ein größeres Gesundheitsbewußtsein als die Allgemeinbevölkerung haben, über bessere STD-HIV/AIDS-Kenntnisse verfügen und sich allumfassender schützen?

Wo informieren sich Sexarbeiterinnen über Hygienestandards und Gesundheitsvorkehrungen und wo werden sie unterstützt bei der HIV- und STD-Prävention? Wie erhalten sie praktische und individuelle Stärkung, um sich mit Safer Sex-Praktiken „auf dem Markt“, d. h. auch gegenüber den Kolleginnen, den Betreibern und speziell den Kunden durchzusetzen und in einem „gesunden Arbeiten in der Prostitution“⁴ zu behaupten? In einer Sprache, die ihrer Branche entspricht?

Recherchiert man in so genannten Freierforen aller Adult-Internetanbieter, so erfährt man aus den vielfältigen, anonymen Beiträgen, wie groß das Interesse der männlichen Kunden an unsafem, d. h. weitestgehend ungeschützten, „privaten“, sexuellen Kontakten ist und ein Bewusstsein über die Risiken bestenfalls verdrängt, aber auch vielmals geleugnet wird.

Recherchiert man weiter in Printmedien, Internetanzeigen und websides der bordellartigen Betriebe, so wird der Eindruck erweckt, dass das französische Vorspiel (Fellatio) per se ohne Kondom angeboten wird und seine Steigerung im Deepthroating (Orgasmus mit Samenerguss im Mund) findet, aber dass darüber hinaus auch weitere sexuelle Dienstleistungen unsafe „zu haben“ sind. Küsse/Zungenküsse scheinen zur „normalen Angebotspalette“ zu gehören. So war aktuell in der größten Berliner Boulevardzeitung zu lesen: „Verständnisvolle Frauen schmusen, küssen, französisch pur, anal, NS, GB“⁵. Allerdings müssen diese „Angebote“ auch kritisch hinterfragt werden: Handelt es sich hierbei ledig-

⁴ Kalender der DAH für Prostituierte „Anschaffen und gesund bleiben“

⁵ BZ vom 02. 11. 2008

lich um „Lockangebote“ oder werden die „Versprechungen“ im direkten Kundenkontakt von der jeweiligen Prostituierten auch eingehalten?

Dagegen bestätigen die Erfahrungen der letzten Jahre und der rege Austausch unter Prostituierten, dass eine Sexarbeiterin, die zu 100 % safe arbeiten will, im gesamten Bundesgebiet und besonders in Berlin kaum ein entsprechendes Bordell finden wird, wo sie mit dieser Haltung unterstützt wird. Weiter muss sie gewappnet sein, dass sie sich gegenüber Kolleginnen bei den meisten Kunden nicht durchsetzen kann. Der Druck der Kunden und der durch die Abweisung entstehende finanzielle Druck sind enorm!

Ist das offene Angebot von französisch „ohne“ und Zungenküssen die Spitze des Eisberges, wo unter der Oberfläche längst auch der eigentliche Verkehr ohne Kondom praktiziert wird?

Die Beschwerden der Sexarbeiterinnen über fallende Preise und der Konkurrenzdruck nehmen zu. Weiter sollen die Kunden vielfältigere Leistungen fordern und respektloser auftreten. Allseits mehren sich die Aussagen, dass Sexarbeiterinnen zeitweise von Berlin weg gehen, weil sie z. B. in Bayern „das Kondom leichter an den Mann bringen“ und auf weniger Widerstände stoßen. Ist dieser Zustand auf die Bayrische Kondomverordnung⁶ zurückzuführen?

Kann man von einer „gefährlichen Entwicklung“ der gesamten Sexbranche sprechen, dass insbesondere bestimmte Prostituierte sich gesundheitlichen Gefahren in der Prostitution aussetzen? Sind z. B. Frauen in finanziellen Notlagen, Drogenkonsumentinnen, Migrantinnen mit legalem und illegalem Aufenthalts- und Arbeitsstatus und Frauen, die sich in persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen zu „Zuhältern“ und „Schleppern“ befinden, per se gefährdeter? Können sich Frauen mit einer ungeklärten Familiensituation und Verunsicherung in rechtlichen Fragen frei auf den Kunden konzentrieren und dann bei einem finanziellen Druck ihre Grenzen durchsetzen?

⁶ § 6 der Bayerischen Hygieneverordnung schreibt die Benutzung eines Kondoms sowohl für Prostituierte als auch für ihre Kunden verpflichtend vor (ohne dass dies überprüft werden könnte).

Auf jeden Fall suchen aktive Prostituierte die Seminar- und Workshop-Angebote der örtlichen Aids-Hilfen und der Deutschen AIDS-Hilfe nicht auf - auch lassen sie sich dort nicht beraten.

HIV- und STD-Prävention bei Sexarbeiterinnen findet also bisher „nur“ statt im Rahmen der Streetwork durch die Sozialarbeiterinnen der staatlichen Gesundheitsämter und den wenigen Prostituiertenberatungsstellen, was jedoch nicht deren Hauptaufgabe ist und wegen knapper finanzieller und personeller Ressourcen auch nur in einem beschränkten Umfang erfolgen kann.

Die Konkurrenzsituation im Prostitutionsgewerbe ist in den letzten Jahren im Zuge der Erweiterungen der Europäischen Union, der zunehmenden Arbeitslosigkeit und allgemeinen Verarmung enorm gestiegen – die Anzahl der Prostituierten und der bordellartigen Betriebe hat sich erhöht. Der Anteil der Prostituierten mit Migrationshintergrund, mit in der Regel schlechterer rechtlicher Absicherung und sprachlichen Beeinträchtigungen, liegt dabei weit über 50 %. Gleichzeitig hat ein schleichender Umbruch - einhergehend mit mehr „privaten Anteilen“ und einer größeren Vereinzelung der Frauen - in der Prostitution stattgefunden. Damit gehen Strukturen verloren, in denen Professionalität angestrebt, geübt und kontrolliert wird. Der Anteil der unerfahrenen Frauen hat zugenommen.

So liegt die Vermutung nahe, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Unkenntnis über HIV-STD-Prävention und deren Umsetzung und der geringen Professionalisierung, einer mangelnden beruflichen Identität, einer fehlenden Standesorganisation einschließlich der weiterhin bestehenden Rechtlosigkeit (trotz Prostitutionsgesetz) und der Diskriminierung der Gesellschaft und der Politik gegenüber diesem besonderen BERUF.

Ein weiterer nicht zu vernachlässigender Aspekt:

Selbst wenn sich die altbekannte Einstellung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH) auch für die Zukunft bestätigen sollte, dass Prostituierte keine besonders vulnerable Betroffenenengruppe darstellen und somit in der Prävention vernachlässigt werden können, stellen sie doch – mit ihren vielen sexuellen Kontakten zu Männern, Paaren und Frauen aus allen Bevölkerungsschichten – ein wichtiges Bindeglied dar.

Und sie können Multiplikatorinnen sein

- für andere Sexarbeiterinnen in der so enorm mobilen und flexiblen, sich ständig erneuernden Prostitutionsbranche und
- gegenüber den Kunden, für die es z. B. in den 50er bis 70er Jahren selbstverständlich war, in der Prostitution nur saferSex-Praktiken vorzufinden und nur diese auch nachzufragen. Könnten wir dieses Rad zurückdrehen, vielleicht würden die Kunden dann diesen „Selbstschutz“ aus der Prostitution mehr und mehr in ihre anderen, besonders in privaten sexuellen Beziehungen übertragen?

Während das Robert-Koch-Institut⁷ verstärkte HIV/STD-Präventionsangebote für Prostituierte fordert, gehen die Prostituiertenorganisationen und -beratungsstellen einen Schritt weiter: sie fordern deren Einbindung in eine Professionalisierung, in die rechtliche Anerkennung des Berufes und in die aktive Freier-Prävention.

So stellte im August 2008 die Präsidentin Elena Reynaga von der Argentinischen Sexarbeiter-Organisation redtrasex bei der Internationalen AIDS-Konferenz in Mexiko⁸ die allgemeinen Forderungen vor:

- Abschaffung aller Gesetze, die Sexarbeit kriminalisieren.
- Verfolgung und Verurteilung von Gewalt, Missbrauch und Ermordung von Sexarbeitern.
- Ablehnung von „Rotlicht“-Bezirken, die uns in Ghettos drängen, wo Gewalt und Diskriminierung gefördert werden.
- Abschaffung von aufgezwungenen HIV-Tests. Abschaffung von Gesundheits-Kontroll-Karten⁹ von Sexarbeitern.
- Förderung von freiwilligen, freien und anonymen Tests einschließlich einer Beratung vor dem Test und nach der Testmitteilung.

⁷ Robert-Koch-Institut, Abt. für Infektionsepidemiologie, Viviane Bremer, Ergebnisse des STD-Sentinels: Trends, Migration und Prostitution (Daten von 1/2003 – 6/2006).

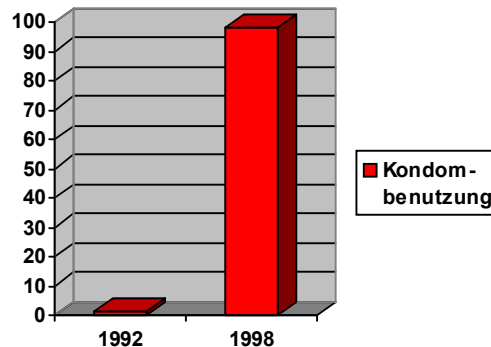
⁸ Presentation ELENA REYNAGA, Sex Work and Human Rights, August 6th, 1008, International AIDS Conference, Mexico.

ähnlich auch in der Pressemitteilung „Prostitution und Menschenrechte“ der bundesweiten AG-Recht zum Gedenken an den 10. Dezember 1948, als die UN-Mitgliedsstaaten die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedete.

⁹ ähnlich den früheren „Bockscheinen“ hier in Deutschland.

- Sicherstellung von einem allumfassenden Zugang zur Vorbeugung, Tests, Behandlung und hochwertiger Versorgung.
- Zugang zu Gesundheitsbehandlungen für Migranten und mobile Sexarbeiter.
- Zugang zu einem freundlichen und vollständigen Gesundheitservice, ohne Stigma und ohne Diskriminierung.
- Stellen Sie unseren eigenen Organisationen Ressourcen zur Verfügung. Keine „Vertreter - Organisationen“.

Als Beispiel für die eindeutige Beziehung zwischen den Menschenrechten von Sexarbeitern, Armut und HIV-Verbreitung verwies sie auf den Erfolg der Sexworker-Bewegung in Kalkutta/Indien, dem „Sonagachi Projekt“. „In Sonagachi, dem größten Rotlicht-Bezirk der Stadt, benutzten im Jahre 1992 nur 1,1 % aller Sexarbeiterinnen ein Kondom. Bis zum Jahre 1998 änderte sich diese Zahl auf 90%. Was war passiert? Was hatte die Organisation für diesen enormen Erfolg getan? Sie hatten für ihre Gesundheit gekämpft, indem sie sich einsetzten, dass Sexarbeit als eine legitime Arbeit anerkannt wurde und sie verteidigten ihre Menschenrechte als Sexarbeiter. Die HIV-Verbreitungsrate unter Sexarbeitern in Sonagashi beträgt heute 5,17 %, während in anderen Städten Indiens, z. B. in Mumbai, die Rate bei 54 % liegt.“¹⁰



Können diese Erfahrungen und diese Forderungen - auf Deutschland übertragen – mithelfen,

- HIV und STD-Prävention verstärkt bei Sexarbeitern in Bordellen zu betreiben?
- Sexarbeiterinnen für Safer Sex in der Arbeit zu stärken?
- den Kreislauf von Sexarbeiterinnen – Kunden – Bevölkerung zu durchbrechen und alle Beteiligten für ein eigenverantwortliches, gesundes Verhalten im Kontakt miteinander zu unterstützen?
- Sexarbeiterinnen als Multiplikatorinnen in der STD/HIV-Prävention zu gewinnen?

¹⁰ Presentation ELENA REYNAGA, ebenso

Kann es gelingen, in diesem besonderen Tätigkeitsbereich der Sexarbeiterinnen den Gedanken von Professionalisierung und Gesundheitsschutz zu installieren? Oder entspricht dies der „Quadratur des Kreises“?

2 Bestandsaufnahme

2.1 Die Zielgruppen und ihre gesellschaftspolitische Situation

Um den Rahmen, in dem die Fortbildungen stattfinden sollen, besser verstehen zu können, gilt es sich den Akteurinnen zu widmen und sie in ihrem Kontext zu verstehen: weibliche Prostituierte, BordellbetreiberInnen und Freier eint zumindest das Interesse am Pay-Sex¹¹.

a) Weibliche Prostituierte

Prostituierte¹², wie Sexarbeiterinnen (oder im internationalen Kontext: Sex-worker) im allgemeinen Sprachgebrauch und besonders im Rechts- und Verwaltungszusammenhang genannt werden, stellen nach wie vor und trotz Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes¹³ keine rechtlich abgesicherte und respektierte Berufsgruppe dar. Erst recht sind sie keine homogene Gruppe. Sie zeichnen sich im Einzelnen aus durch Individualität, Flexibilität, Spontaneität und einem Drang nach größtmöglicher Freiheit.

¹¹ Der Begriff „Pay-Sex“ setzt sich in der Prostitution mehr und mehr durch, weil er deutlich macht, dass es sich hierbei in erster Linie um zu bezahlenden Sex handelt.

¹² Das Wort „Prostituierte“ wird von der Hurenbewegung nicht nur wegen der schwierigen Aussprache, sondern besonders wegen seiner negativen Bedeutung abgelehnt. Das Wort kommt von „prostituieren“, was „herabwürdigen“ und „preisgeben“ bedeutet.

Demnach sind Prostituierte Personen, die herabgewürdigt werden und preisgegeben sind, nämlich der öffentlichen Verachtung und Willkür. „Dass man dann auch noch sagt, sie würden „sich“ prostituieren, ist eine besondere Gemeinheit“, meinte der Wissenschaftler Karl Hermann Tjaden bei der ver.di-Tagung „Prostitution und Frauenhandel“ im Dezember 2005.

¹³ Das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG) trat zum 01. 01. 2002 in Kraft.

Neben den ursächlichen Reizen, die von der Prostitution ausgehen, scheint für viele Frauen bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit und der weltweiten Armut die „anonyme“ Arbeit in der Prostitution – ohne Eingangsvoraussetzungen – eine verlockende Alternative zu sein:

- um an Geld für den benötigten Lebensunterhalt (für sich und oft die Familie) heranzukommen,
- um mehr Geld als bei anderen Jobs zu verdienen,
- ohne feste Arbeitszeiten einzugehen und ohne in „Abhängigkeit“ zu einem Arbeitgeber zu sein,
- bei einem „Einstieg“, der eher an Party erinnert,
- begleitet mit der Vision, wenig zu leisten – „nur die Beine breit zu machen“.

„Neueinsteigerinnen“ wissen von den Vorteilen der Prostitution, wollen mal kurz einsteigen und schnell wieder aussteigen, quasi den Verlockungen eines Abenteurers folgen oder eine „Notsituation“ beheben. Sie spüren aber gleichzeitig die auf sie zukommende gesellschaftliche Ächtung. Dieser glauben sie mit einer kleinen Lügengeschichte und schließlich dem Aufbau eines Doppellebens ausweichen zu können.

Tragischerweise kommt hinzu, dass es nach wie vor keinerlei Eingangsvoraussetzungen für die Arbeit in der Prostitution gibt. Nirgendwo ist zwingend eine Beratung und Information, eine theoretische und praktische Einweisung, der Besuch von Seminaren oder Workshops, geschweige denn eine Probezeit, eine Lehrzeit, eine Prüfung oder das Einhalten von Mindeststandards vorgeschrieben. Der Vorteil liegt in dem schnellen, unkomplizierten Einstieg, dem Zugang zum Arbeitsplatz und dem sofortigen Geld-Verdienen-Können. Der Nachteil zeigt sich in der späteren Uninformiertheit, der Unprofessionalität und ggf. der Konfrontation mit „Unfällen“, Missgeschicken, Fettnäpfchen, Risiken und Nachteilen.

Es ist in erster Linie eine „angelernte“ Arbeit. Zudem handelt es sich um einen stark individualisierten Arbeitsplatz. Letztendlich ist die Frau – im Kontakt mit dem Kunden – auf sich selbst angewiesen. Doch wo werden die Frauen für diese Tätigkeit qualifiziert?

Trotz der „Öffentlichkeit“ von Prostitution und der kleinen, rechtlichen Besserstellung von Prostituierten durch das ProstG konnte sich bis heute kein breites

Unterstützungssystem aufbauen. Dagegen können sich an anderen Berufen Interessierte vielfältig beraten lassen: bei der Bundesagentur für Arbeit, bei den Industrie- und Handelskammern, bei den Handwerkskammern, bei Schulen und Bildungsträgern, bei den Gewerkschaften und den Berufsverbänden.

Prostituierte können sich da nur glücklich schätzen, wenn sie beim Einstieg in die Prostitution von einer erfahrenen Freundin begleitet werden oder wenn sie in einem bordellartigen Betrieb beginnen und dort auf ältere, erfahrene Kolleginnen treffen und zudem auf ein (Betriebs-) Klima stoßen, das geprägt ist von Kollegialität, Teamgeist und Professionalität. Die Berliner bordellartigen Wohnungen werden zum großen Teil von ehemaligen Prostituierten geführt, die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen besonderen Wert auf diese Haltung legen und die „Jungen Küken“ nach einem eingehenden Einstellungsgespräch auch längere Zeit unter ihre Fittiche nehmen. So können sie sich nach der Methode „Learning by doing“, durch Abgucken beim Doppel¹⁴ und den Erfahrungsaustausch mit den Kolleginnen nach und nach Kenntnisse und Praktiken aneignen. Diese sind erforderlich

- im direkten, persönlichen, sexuellen Kontakt mit dem Kunden, der weit über die sexuellen Praktiken hinaus gehen kann,
- auf der kommunikativen Ebene, sei es bei der eigenen Präsentation und der Verhandlung über das Honorar, die Zeit und die Dienstleistungen im Einzelnen,
- bei dem selbstständigen Managen der Situation mit dem Kunden, die Kontrolle über das Vereinbarte und dessen Durchsetzung,
- im Sinne des Eigenschutzes der körperlichen, geistigen, seelischen Unversehrtheit,
- auf rechtlichem (einschließlich dem ausländerrechtlichen) und finanztechnischen Gebiet,
- bei Fragen des Arbeitsschutzes und ggfls. der Arbeitnehmerrechte – in Abgrenzung zur Position als selbstständige Unternehmerin.

Erschwerend kommt die große Rechtsunsicherheit hinzu, die der gesamten Prostitutionsbranche anhaftet. Daran hat auch das ProstG nichts geändert – eher die Situation verstärkt, die vorherrschte und geprägt war von Duldung, die immer am seidenen Faden hing. Die für die Prostitution relevanten Gesetze

¹⁴ Auch unter Duett bekannt: hier wird der Kunde von zwei (oder mehr) Frauen bedient und die unerfahrene oder lernbegierige kann von der anderen abschauen.

wurden schon immer von Amtsperson zu Amtsperson, von Rechtsgebiet zu Rechtsgebiet und von Kommune zu Kommune (in Berlin von Bezirk zu Bezirk) und von einem Bundesland zum anderen unterschiedlich ausgelegt und gehandhabt. Selbst der Wechsel von einem bordellartigen Betrieb in Charlottenburg-Wilmersdorf zum anderen nach Friedrichshain-Kreuzberg¹⁵ kann bedeuten, sich auf eine völlig andere Situation einstellen zu müssen. Da treten plötzlich die Polizeibeamten bei den regelmäßigen, Vertrauen aufbauenden Besuchen und Razzien ganz anders auf; und Streetwork der Gesundheitsämter findet nicht mehr statt.

Außerdem finden in vielen Städten so viele Besuche, Razzien, Überprüfungen und Personenkontrollen der unterschiedlichsten Behörden und Institutionen statt, dass die Frauen meist schon nicht mehr wissen, inwieweit sie selbst die Besuche von Prostituiertenberatungsstellen wie HYDRA oder dem Gesundheitsamt „freiwillig oder gezwungenermaßen“ ertragen müssen.

So kann eine Stimmung vorherrschen, in der die Frauen jedem Fremden (d. h. wer dem näheren Umkreis des Wohnungsbordells nicht zugerechnet werden kann) mit Desinteresse begegnen, gelangweilt sind, sich zurückziehen und absolute Konzentration auf die tatsächliche Arbeit an den Tag legen. „Jeder Besuch“ kann dann als Störung und Beeinträchtigung bei der Arbeit und dem nötigen Geld-Verdienen angesehen werden.

Frauen mit Migrationshintergrund tragen hier ein noch größeres Päckchen. Basierend auf ihrer legalen oder illegalen Aufenthalts- und Arbeitssituation (oder auf dem Weg von der einen zur anderen) verfügen sie über noch geringere Rechte als die deutschen Kolleginnen und spüren neben der großen Rechtsunsicherheit auch oft einen von den Kolleginnen und Kunden ausgehenden Rassismus. Gleichzeitig erfahren sie permanent, dass sie bei dem großen Mangel an Arbeitskräften im Prostitutionsmarkt unentbehrlich sind und ihre Leistungen und ihre Besonderheit bei den Kunden (und als Mitarbeiterinnen bei den Bordellbetreibern) auf große Nachfrage stoßen.

Natürlich lässt diese Situation und die oft fehlenden deutschen Sprachkenntnisse diese Kolleginnen enger zusammen rücken, was sie dann gleichzeitig trennt von dem Erfahrungsaustausch und der gegenseitigen Unterstützung durch erfahrene, deutsche Kolleginnen.

¹⁵ Zwei von 16 Berliner, weitestgehend selbstständigen Bezirken.

Ebenfalls soll nicht unberücksichtigt bleiben, dass der Gebrauch von legalen und illegalen Rauschmitteln (wie in anderen Berufsfeldern) auch in der Prostitutionsbranche weit verbreitet ist. Z. T. gehört es mit zum Branchensegment (Alkohol in Bars) oder wird von den Kunden mitgebracht. Dann wird der gemeinsame Konsum auch entsprechend verlangt. Im positiven Sinne kann der (kontrollierte) Gebrauch von Drogen geschäftsfördernd sein, birgt aber immer die Gefahr, die Grenzen zum schädigenden Arbeiten und zur Un-Professionalität zu überschreiten.

Auf jeden Fall leben fast alle Sexarbeiterinnen in zwei unterschiedlichen Welten. Sie führen quasi ein Doppelleben und setzen große Energie ein, dieses aufrecht zu erhalten und strikt voneinander zu trennen: Arbeit ist Arbeit und Privates ist privat. Kindern, Partnern, Eltern, Freunden und Nachbarn wird konsequent vorgeschwindelt, dass sie regelmäßig zur Arbeit ins Büro, in ein Restaurant, ins Altenheim, ein Call-Center oder sonst wohin gehen. Bei der praktizierten Zugeknöpftheit wagt dann auch niemand zu fragen, wie das verhältnismäßig viele Geld erklärt wird oder welche Ereignisse sich auf der Arbeit zutragen. Dieses Doppelleben hat natürlich einen Preis, aber der scheint in Relation zur gefürchteten Verachtung der Gesellschaft, dem Verbauen von anderen beruflichen Karrieren und dem Bruch mit den Nächsten klein zu sein oder zumindest hinnehmbar.

Für die Professionalität (einschließlich der Prävention von Krankheiten) spielt dies eine große Rolle. Folgendes Beispiel macht das deutlich: Bei einem Familiengeburtstag wird das Thema AIDS auf den Tisch gebracht und von allen Seiten beleuchtet und natürlich auch eine strikte Kondombenutzung oder Treue gegenüber dem Partner propagiert. In diesem Gespräch kann sich eine Sexarbeiterin, ohne sich verdächtig zu machen, nicht engagieren, obwohl sie mit ihren Erfahrungen aus der Prostitution zum Thema „Treue“ der Kunden und allgemeine Kondombenutzung viel beitragen könnte. Sie wird sich eher zurückhalten und damit auch bestimmte diskussionswürdige Aspekte nicht offen legen. Gipfelt dann die Unterhaltung in der Aussage, Prostituierte seien zu leichtfertig und müssten das Kondom, quasi als zwingende Arbeitskleidung durchsetzen, muss sie im eigenen Interesse vom Thema ablenken, obwohl sie die Behauptungen zurechtrücken und allgemein zu mehr Realitätssinn beitragen könnte, indem sie von den täglichen Schwierigkeiten mit den Kunden und deren Kondommüdigkeit

und deren finanziellen Druckmöglichkeiten berichten müsste. Aber: Sie müsste sich outen!

Dieses Beispiel macht das Spannungsfeld deutlich, in denen sich Sexarbeiterinnen permanent bewegen. Viele meistern diese Aufgabe, indem sie möglichst wenig von dem Beruf an sich heran kommen lassen und einfach die einzelnen Bereiche ausblenden (man könnte auch anders sagen: Sie stecken den Kopf in den Sand).

Auf keinen Fall fühlen sie sich in ihrer Arbeit als Prostituierte gewürdigt und respektiert. Sie sind oft abgeschnitten von den fundamentalen Rechten und Achtung der Menschenwürde.

Mit einem adäquaten Fortbildungsangebot für Sexarbeiterinnen kann hier geantwortet werden. Davon profitiert jede einzelne Frau persönlich und sie wird in ihrer Arbeit gestärkt.

b) BordellbetreiberInnen

Die meisten InhaberInnen von bordellartigen Betrieben führen ihre Geschäfte schon seit vielen Jahren. Sie alle haben Erfahrungen gemacht in den mehr oder weniger rechtlosen Zeiten, wo das Geschäft von heute auf morgen geschlossen werden konnte, weil es keine Konzessionen gab, wo das bloße Auslegen von Kondomen oder sogar das Unterhalten eines „gehobenen Ambientes“ mit guten Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten als Förderung von Prostitution oder Zuhälterei gewertet und mit den geltenden Strafgesetzen verfolgt wurde. Noch heute haben sie die Erfahrungen von Strafverfolgung, Razzien bis hin zu Gefängnisaufenthalten verinnerlicht und trauen nicht dem neuen Frieden. Denn das ProstG hat ihnen zwar nun die Möglichkeit geschaffen, mit den Prostituierten Arbeitsverträge abzuschließen und gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, doch es fehlt eine Übertragung des Gesetzes auf alle anderen, relevanten Rechtsgebiete und eine Implementierung von Rechtssicherheit durch Konzessionen.

In den früheren Jahren haben die BordellbetreiberInnen gelernt, Schlupflöcher zu suchen, nicht zu sehr an die Öffentlichkeit zu treten und eher den „eigenen Kräften“ zu vertrauen.

Von dieser fehlenden Umsetzung des ProstG durch die Politik und Verwaltung auf andere Rechtsgebiete, besonders auf das Gaststätten- und Gewerberecht, aber auch auf das Baurecht, sind die neueren BordellbetreiberInnen noch mehr entsetzt und enttäuscht. Sie haben oft – in Kenntnis der Rechtsunsicherheit und der Nähe zur Kriminalität – ihre Geschäfte erst nach der Verabschiedung des ProstG eröffnet, sich auf allen Gebieten informiert und sich für die Einhaltung des legalen Weges entschieden. Dies war ihnen aus anderen Branchen bekannt und sie dachten, hier ihre Vorkenntnisse übertragen zu können. Die Erfahrungen waren in der Regel ernüchternd. Die Behörden weigerten sich meist, in Unkenntnis der Möglichkeiten des ProstG, dem gesetzlich eingeleiteten Paradigmenwechsel auf ihrem Arbeitsgebiet zu folgen. So blieb den „neuen“ BordellbetreiberInnen nach der Geschäftseröffnung und oftmals enormen Investitionen nichts anderes übrig, als sich bei den alten nach „Schleichwegen“ zu erkundigen, um wieder in die alten Strukturen zurück zu fallen.

Auch im internen Geschäftsverhältnis hat das ProstG Entwicklungen befördert, die nicht immer im Einklang stehen mit einem ordentlichen Geschäftsablauf. Das Gesetz hat eindeutig festgelegt, dass die Frauen im Kontakt mit den Kunden **IMMER** selbstständig bleiben. Sie sind jetzt per Gesetz „selbstständige Unternehmerinnen“ und fühlen sich in dieser Position auch gestärkt. Das hat jedoch nicht unbedingt zur Folge, dass sie generell professioneller auftreten im Sinne von „selbst und ständig“, strukturiert und gezielt arbeiten, sondern eher sich nach der Laisser-faire-Methode Freiheiten herausnehmen, die den Geschäftsablauf empfindlich beeinträchtigen. So ist für die BetreiberInnen nie sicher, ob alle Frauen an einem bestimmten Tag zur Arbeit erscheinen, geschweige denn pünktlich zur Geschäftseröffnung. Ebenso ist es eher üblich, dass sie jederzeit den Arbeitsplatz wieder verlassen und der Betrieb dann auch mal ohne Frauen dasteht. Die hohe Mobilität der Frauen und ihre große Spontaneität machen die Führung eines bordellartigen Betriebes nicht leicht.

Dagegen laufen natürlich die Kosten des Betriebes, wie Miete, Heizung, Telefon, auch der enorme Posten der Werbung ständig weiter und fördert bei guter Präsenz einen stetigen Kundenstrom – dem dann gegebenenfalls die Frauen fehlen.

Die Entwicklung neuer Geschäftsstrukturen und die Anwendung von Arbeitsschutz kann nur selten festgestellt werden. Eine Bindung der Frauen an den Betrieb durch Einführung gewisser Annehmlichkeiten, soziale Absicherungen oder sogar eine individuelle Förderung und Weiterbildung im Interesse des Betriebes scheint nach wie vor Utopie.

So stellt sich natürlich besonders die Frage, welchen Nutzen die Bordellbetreiberinnen von einer Fortbildung der Frauen haben und wie diese sich positiv auf das Geschäftsgebaren auswirken?

Verlangt man von den BordellbetreiberInnen nicht zuviel, wenn sie in ihren Betrieben und während der Arbeitszeit, mit der Gefahr, dass Kunden nicht den gewünschten Service erhalten, den Fortbildungen zustimmen oder diese dulden?

Der Nutzen für die BordellbetreiberInnen ist schon darin zu sehen, dass sie nicht mehr allein mit dem enormen Informationsbedürfnis der Frauen konfrontiert werden und hier in der Fortbildung eine Entlastung erfahren. Schließlich wird der Betrieb mit informierten und professionellen Frauen reibungsloser verlaufen.

c) Freier

Kunden oder Gäste von Prostituierten, wie Freier respektvoller genannt werden, sind zwar nicht direkt betroffen von einer Fortbildungsmaßnahme für Sexarbeiterinnen und liegen auch nicht im Fokus dieses Projektes, sie sollen jedoch nicht unerwähnt bleiben. Dafür sind sie in dem Gesamtkontext zu wichtig.

Kunden zeichnen sich in der Regel durch große Anonymität und Unsichtbarkeit aus. Dies führte schnell zu der irrigen Annahme, dass man sie – besonders im Interesse von Prävention – nicht ansprechen könne. Nur vereinzelt treten mutige Männer als Freier in die Öffentlichkeit und klären über manches Klischee und Ammenmärchen auf.

Kunden melden sich dagegen vielfältig, zahlreich und sehr blumig in den Internetforen zu Wort und machen damit auf jeden Fall deutlich, dass sie eine Meinung haben und auch mitreden wollen. Hier sind sie anonym, geben sich „Nicknames“ und tun alles, um nicht erkannt zu werden. Die besonders ängstlichen unter ihnen lesen nur in den Foren und trauen sich nicht, selbst einen Beitrag zu schreiben.

Als abschreckendes Beispiel dienen dagegen dann die in die Öffentlichkeit gezerrten Freier in Verbindung mit einem politischen oder wirtschaftlichen Skandal. Sex & Crime¹⁶ gewinnt leicht die Oberhand und verklärt wieder die Situation.

Vielfältige wissenschaftliche Untersuchungen¹⁷ haben sich mit dem Freier, seiner Herkunft und seinem Status in Familie, Beruf und Politik, aber auch mit seinen sexuellen Wünschen, Interessen und seinen Erfahrungen in der Prostitution auseinander gesetzt.

Sie alle eint auf jeden Fall die Angst vor Diskriminierung, sozialer Ächtung, Verlust von familiären und freundschaftlichen Bezügen und dem beruflichen Karriereknick. Obwohl für sie der Besuch einer Prostituierten enorm wichtig und für ihre sonstigen Beziehungen z. T. auch stabilisierend ist, schweigen sie in der Regel darüber und leben, quasi wie die Sexarbeiterinnen, in der Hinsicht ein Doppelleben. Das hat auch seinen Preis.

In den jetzigen Zeiten des Umbruchs, wo bedingt durch das ProstG die Betriebe sich weiter in Richtung seriöser Wirtschaftsunternehmen entwickeln könnten, wären eine Kundenbefragung und Marktanalyse sicherlich hilfreich. Da diese nicht vorliegen, verbleibt es nur Vermutungen anzustellen und vielfältige Argumentationspuzzel zusammenzutragen, um dann doch kein einheitliches Gesamtbild zu erhalten.

Nach den eigenen Aussagen der Kunden spielt ihre finanzielle Situation im Kontakt mit den Sexarbeiterinnen eine große Rolle. Sie sind mehr und mehr mit Arbeitslosigkeit und steigenden Kosten konfrontiert. Auch spielt in Städten wie Berlin deren Gesamtsituation eine gewisse Rolle: Die Einkommenslage war schon immer niedriger als in anderen Städten mit der Folge, dass dies auf die Preise, z. B. in der Gastronomie, im Theaterbetrieb, aber auch in der Prostitution drückte. Hinzugekommen ist in den letzten Jahren ein allgemeines Klima, geprägt von der „Geiz ist geil“-Mentalität, die auf veränderte Verhältnisse in der Prostitution trifft. Jede Sexarbeiterin ist ihre eigene Unternehmerin und der Kunde kann mit jeder

¹⁶ Wie z. B. der Fall Friedman, die VW-oder Hartz-Affaire und der Fall Immendorf.

¹⁷ HYDRA e. V. (Hrsg.), Freier, das heimliche Treiben der Männer, (Galgenberg Verlag Hamburg 2000) war eine der ersten, differenzierten Untersuchungen.

Einzelnen den Preis verhandeln oder es zumindest versuchen. Schnell wird Druck ausgeübt: „Dann gehe ich eben zu deiner Kollegin oder in das Bordell gleich drei Häuser weiter.“

Daneben scheinen sich die Ansprüche und Bedürfnisse, aufgrund der veränderten Arbeits- und Wohnverhältnisse und der Zunahme der Single-Haushalte, entscheidend verändert zu haben. Der (bloße, körperliche) Geschlechtsakt wird immer unwichtiger und die Nähe, die Aneinanderreihung der vielfältigen Leistungen und ein Verwischen von Sexualität und Liebe treten in den Vordergrund. Echte Sinnlichkeit und Zugewandtheit ist gefragt!¹⁸ Dies scheint für Kunden eher eine Hobby-Hure oder Studentin bieten zu können (als eine „Professionelle“), wo sie glauben, immer wieder neu die Grenzen versetzen und sich als „aktueller, zeitlich begrenzter Liebhaber“ mit besonderen Rechten und Vergünstigungen ins Spiel bringen zu können.

Welches Interesse könnten sie an einer Fortbildung für Sexarbeiterinnen, deren Professionalität und gesundheitliche Unversehrtheit haben?

2.2 Der allgemeine Informationszustand im Kontext der Arbeit in der Prostitution und deren praktische Anwendung

Prostitution war in Deutschland seit jeher, rechtlich gesehen, eine legale Tätigkeit. Die Organisation und die Vermittlung standen dagegen bis zum Inkrafttreten des ProstG unter Strafe, dennoch wurden die einzelnen Betriebsformen vielfältig geduldet. Eine starke Überwachung erfolgte meist aus ordnungsrechtlicher und hygienischer Sicht. Ausführende waren jeweils die lokalen Behörden. Aus diesen unsicheren Zeiten stammt das Misstrauen der Prostitutionsbranche gegenüber jeglichen rechtsstaatlichen Regelungen. Alles wurde verschleiert, verdeckt und versteckt. Die Rechtsunsicherheit hatte alle Beteiligten gelehrt, dass es klug war, sich nicht zu weit aus dem Fenster zu hängen, Einblicke zu gewähren oder sogar über Realitäten aufzuklären. So trat manch eine Prostituierte im „ordentlichen“ Leben eher als Bardame oder Kino-Platzanweiserin

¹⁸ In 20 Minuten für 20 Euro – auch wenn man sich vorher nicht kannte.

auf, denn als Sexarbeiterin und manche Bar firmiert noch heute als Gastronomiebetrieb.

Entsprechend kurios sind die wenigen Angaben bei den Behörden: Prostituierte sind z. B. steuerlich gemeldet als Messebegleiterin. Da Massageinstitute keiner Gewerbebeanmeldung bedürfen, deklarieren sich manche Betriebe als solche, obwohl sie bei näherer Betrachtung hauptsächlich als bordellartiger Betrieb tätig sind.

Die Behörden verhielten sich ähnlich. Auch sie wussten nicht mit den unterschiedlichen Bordellen umzugehen, hatten vielleicht auch eine persönliche Scheu davor und übersahen sie gern.

So kann keine Behörde, auch nicht annähernd, korrekte Zahlen für die Prostitutionsbranche im Ganzen, noch über einzelne Segmente, geschweige denn über die Akteure darin nennen: Weder bei den Gewerbeämtern, noch bei den Bauämtern, noch den Krankenkassen, den Industrie- und Handelskammern, noch den Finanzämtern und auch nicht bei den Gesundheitsämtern liegen gesicherte Daten vor. Schätzungen gibt es dagegen in vielfältiger Form.

Leider entwickelten die geschätzten Zahlen manches Mal ein Eigenleben und mutierten zu „seriösen“ Zahlen und Datenmaterial. So arbeitet z. B. jeder mit der geschätzten Zahl von 400.000 Prostituierten, die im Jahre 1989/1990 im Rahmen einer Befragung¹⁹ unter Gesundheitsämtern entstanden war, danach jahrelang kritisch hinterfragt wurde²⁰, um dann in der umfangreichen Begründung zum ProstG²¹ endgültig manifestiert zu werden. Seitdem arbeiten alle Medien, Studenten und Wissenschaftler damit und ziehen daraus folgend entsprechende Rückschlüsse.

Das ProstG hätte den Rahmen schaffen können für eine seriöse Datenerhebung, wenn es denn tatsächlich auch zu einem Paradigmenwechsel gekommen wäre.

¹⁹ Alfons Heinz-Trossen, Leiter der Beratungsstelle für sexuell übertragbare Krankheiten im Gesundheitsamt der Landeshauptstadt Wiesbaden hatte bei **westdeutschen** Gesundheitsämtern (vor der Wiedervereinigung) Daten erfragt.

²⁰ HYDRA-Nachtpress, Zeitung für Bar, Bordell und Bordstein, Berlin: u. a. 1988

²¹ Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten - Prostituiertengesetz - ProstG -, Bundestagsdrucksache 14/5958, BGBl. Teil I Nr.74, S:3983.

Doch auch 7 Jahre nach dem Inkrafttreten bestehen keine einheitlichen Durchführungsbestimmungen und nach wie vor herrscht Chaos. Rechtssicherheit scheint in weite Ferne gerückt.

Wo sollen also Zahlen herkommen, wenn die Behörden sich schon so schwer im Umgang mit der Prostitutionsbranche tun?

Diese hat es bis heute ebenfalls nicht geschafft, sich gemeinschaftlich und flächendeckend - wie andere Branchen auch -, in einem Berufsverband zu organisieren. Der Bundesverband Sexuelle Dienstleistungen e. V.²², die bisher einzige Standesvertretung in Deutschland, steht hier vor einer scheinbar unlösbaren Aufgabe.

So ist es nur verständlich, dass neben den fehlenden Daten ebenfalls Analysen und betriebsinterne Evaluationen fehlen. Nirgendwo ist erforscht und festgestellt worden, mit welchem Know-how und beruflichem Hintergrund die einzelnen Prostituierten ihre Aufgaben in der Prostitution meistern, welche vergleichbaren Fertigkeiten sie mitbringen und daraus folgernd: was fehlt ihnen? Welche Informationen, auf welchem Gebiet und welche Fortbildungen brauchen sie?²³

Eine telefonische Blitzbefragung bei Prostituiertenberatungsstellen²⁴ bestärkte den Eindruck, dass den Sexarbeiterinnen unbedingt adäquate Fortbildungsangebote allgemeiner Art und aufbauend auf den Aspekt der Professionalisierung und einem Empowerment gemacht werden sollten. Die Gesundheitsämter begrüßten diesen Vorstoß und vertraten deutlich die Haltung, dass es für eine Prostituierte wichtiger sei, sich in ihrer Profession stark und eindeutig positionieren zu können als umfassende Informationen zu sexuell übertragbaren Krankheiten und HIV/Aids zu haben.

²² Der Bundesverband Sexuelle Dienstleistungen e. V. (BSD) wurde im Jahre 2002 in Berlin gegründet. Mitglieder sind bordellartige Betriebe, selbstständige SexarbeiterInnen und Sympathisanten.

²³ Madonna e. V. hat dies z. B. ausschnittsweise im Rahmen ihres Fortbildungsprojekts „anaco“ getan.

²⁴ Tamara in Frankfurt/Main, Madonna in Bochum, HYDRA und Ban Ying in Berlin, sowie die Berliner Gesundheitszentren Charlottenburg-Wilmersdorf und Mitte.

Prostituierte und auch BordellbetreiberInnen zeigten sich von Anfang an sehr interessiert an dem Modellprojekt. Die verschiedenen Informationen und Rechtsunsicherheiten machen ihnen die Arbeit und das Leben schwer. Die Fortbildungen versprachen hier Unterstützung.

2.3 Der „Markt“ und das besondere Prostitutions-Segment „Wohnungsbordelle“ in Berlin

Wenn Fortbildungen in Clubs und Bordellen angeboten werden sollen, muss man sich natürlich fragen, was wird unter den Begriffen „Clubs und Bordelle“ verstanden. Wofür stehen diese Begriffe? Sind sie allgemein verständlich?

Die deutsche Prostitutionsbranche ist von der Größe der Betriebe und deren Struktur ähnlich vielschichtig wie die Hotellerie, die eint, dass sie Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen. In der Prostitution werden sexuelle Dienstleistungen angeboten, jedoch in einem so ungeheuren Spektrum, dass eine Sexarbeiterin eines Massageinstituts nicht so ohne weiteres in einem Eroszentrum und erst recht nicht in einem SM-Studio arbeiten könnte. Doch alle eint der Überbegriff **PAY-SEX** oder Prostitution.

Welche Prostitutionsbetriebe in einer Stadt oder in einem größeren Gemeindegebiet angetroffen werden, hat historische, politische und natürlich wirtschaftliche Gründe. Ansammlungen von bestimmten Prostitutionsbetrieben oder die Dominanz eines großen Eroszentrums haben Konsequenzen für die anderen. Städtische oder dörfliche Begebenheiten spielen eine große Rolle und alles unterliegt mehr oder weniger stark den gesellschaftlichen Moden, Wirtschaftsentwicklungen und allgemeinen Werteveränderungen.

All diese verschiedenen Aspekte haben Einfluss auf die Entstehung und die Existenz von bestimmten Prostitutionsbereichen, die selbst ständig einem starken Wandel unterworfen sind. So genannte Love-Mobile oder FKK-Wellness-Oasen entstanden erst in den letzten zwei Jahrzehnten, während Bars und Laufhäuser mehr und mehr der Vergangenheit angehören.

Prostitution findet in Deutschland an folgenden Orten statt:

- Straße,
- Laufhaus/Eroszentrum,
- FKK-Wellness-Oase,

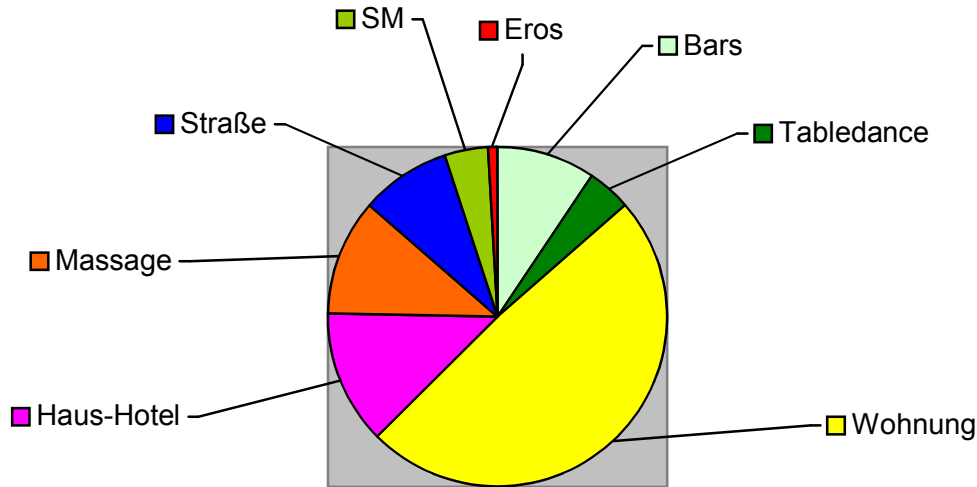
- Bar,
- Tabledance-Bar,
- Sauna,
- Massageinstitut,
- Sexkino,
- SM-Studio,
- Wohnungsbordelle,
- Apartments,
- Haus- und Hotelbesuche,
- Escortservice.

Leider mangelt es an klaren Definitionen der z. T. doch sehr verschiedenen Prostitutionsbetriebe. Dies hat sich besonders im rechtlichen Kontext seit der Verabschiedung des ProstG gezeigt. Während die einen im Allgemeinen von Bordellen sprechen und alle Betriebsarten über einen Kamm scheren²⁵, hat sich in der Diskussion als Oberbegriff „Bordellartige Betriebe“ herauskristallisiert. Er macht deutlich, dass es sich um einen Betrieb, also ein Gewerbe im Rahmen der Gewerbeordnung handelt und nicht um irgendeinen Zusammenschluss. Natürlich geht es um sexuelle Dienstleistungen im weitesten Sinne des Wortes und nicht um Musik und Tanz bei gleichzeitigem Alkoholgenuss wie in anderen Bars oder Diskotheken. Das ProstG hat hier entscheidend die Voraussetzungen geschaffen, dass nichts mehr verschleiert oder versteckt werden muss, sondern dass Transparenz gezeigt werden kann, ohne dass eine Strafverfolgung befürchtet werden muss.

Unter dem Oberbegriff „Bordellartige Betriebe“ werden die einzelnen Segmente regional verschieden benannt. Von Clubs ist z. B. in Berlin nicht die Rede, während in Nordrhein-Westfalen damit fast jede Bar, Sauna-Club und auch Wohnungsbordelle verstanden werden. In Berlin wird umgangssprachlich fast immer vom „Puff“ gesprochen.

²⁵ z. B. im Baurecht, wo ausschließlich Emissionen eine Rolle spielen, kann sicherlich nicht davon ausgegangen werden, dass große Eroszentren mit einer Aufnahmekapazität von 300 und mehr Personen vergleichbar sind mit einem kleinen, verschwiegenen Apartment, wo maximal zwei Frauen arbeiten und das auch nur zur Tageszeit; außerdem sind regionale Unterschiede und in der Branche selbst - seit jeher - benutzte Bezeichnungen zu berücksichtigen.

Die Berliner Prostitutionslandschaft²⁶ stellt sich folgendermaßen dar:



Eine Fortbildung für Sexarbeiterinnen muss dem Segment angepasst werden, in dem sie arbeiten. Allein Aspekte wie Öffnungszeiten, Arbeitsplatz, Kundenverkehr, Öffentlichkeit und Rückzugsmöglichkeiten sind sehr verschieden. Weil in Berlin das Segment der Wohnungsbordelle am weitesten verbreitet ist und hier die meisten Frauen arbeiten, richtet sich das Projekt an den hier tätigen Personenkreis. Folglich muss dieses Segment mit seinen Besonderheiten bekannt sein.

Wohnungsbordelle²⁷ entstanden in Berlin vor ca. 30 – 40 Jahren. Sie fanden hier eine besonders starke Verbreitung wegen des sehr liberalen Klimas der Stadt und der Tatsache, dass es hier noch nie Sperrgebiete gab.

²⁶ Schaubild beruht auf eigenen Schätzungen.

²⁷ Im Rahmen der Diskussionen um Schließungsverfügungen für Berliner Wohnungsbordelle nach dem Baurecht wurde deutlich, wie unterschiedlich der Begriff besetzt ist. Eine entsprechende Definition wurde daraufhin erarbeitet vom Bundesverband Sexuelle Dienstleistungen e. V., HYDRA e. V. und ver.di und im Sommer 2007 vorgelegt.

Allen liegen das gleiche Konzept und eine bestimmte Geschäftsphilosophie zugrunde. Sie wurden bewusst in Wohngegenden eröffnet, um diskret, unauffällig und wohnungsnah zu den Kunden ihre Dienstleistungen anzubieten. Damit haben sie gleichzeitig die Lehren aus den anderen Städten mit Sperrgebieten gezogen, was eine Verdrängung auf Randgebiete und auf einen begrenzten Raum bedeutet. Dies ging meist einher mit kriminellen Strukturen. Davon wollten sich die überwiegend von Frauen geführten Wohnungsbordelle immer distanzieren und ein unabhängiges, entspanntes, gewaltfreies und legales Arbeiten ermöglichen.

Wohnungsbordelle in Berlin unterlagen aber auch lange Zeit keinerlei Reglements und wurden von den Behörden „einfach“ übersehen, während für die Führung einer Bar schon ein gewisses öffentliches Auftreten, wirtschaftliches Handeln und Erfüllen von Auflagen erforderlich war.

Weiter ist Bestandteil der Konzepte von Wohnungsbordellen, dem Kunden eine sehr private Atmosphäre anzubieten. Bei dem Besuch eines solchen Bordells kann dieser davon ausgehen, dass er als Kunde weder erkannt wird, wenn er das Wohnhaus betritt noch wenn er es (nach einem Blick durch den Spion in der Wohnungstür) wieder verlässt. So ist weitestgehend seine Anonymität gewährleistet. Auch legt er als Kunde eines Wohnungsbordells – im Gegensatz zu den Kunden von Bars oder Sauna-Clubs – keinen Wert darauf, mit anderen Kunden zusammen aufzutreten, geschweige denn von anderen Kunden gesehen zu werden.

Diese private Atmosphäre setzt sich in den Geschäftsräumen fort. Dort begegnen die Kunden einander ebenfalls nicht. Frauen und Kunden entscheiden sich nach der Vorstellung füreinander und verhandeln den Zeitrahmen, den Umfang der Leistung und das Honorar. Dann halten sie sich in einem Raum auf, der ebenfalls von Privatheit und Intimität geprägt ist = ein Schlafzimmer im weitesten Sinne des Wortes.

Es sind ca. 3-5 Frauen zeitgleich tätig, in größeren Wohnungsbordellen kann die Anzahl durchaus bis zu 10 oder mehr betragen; wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass nicht alle Frauen jeden Tag arbeiten oder auch nur wenige Stunden am Tag, ergibt sich insgesamt eine größere Anzahl von hier tätigen Frauen.

Die Öffnungszeiten beschränken sich meist auf den Tag, von vielleicht 10.00 bis 20.00/23.00 Uhr. Es gibt keine oder nur für den Eingeweihten zu verstehende Außenwerbung (z. B. ein leuchtendes Herz im Fenster), oft eine separate Klingel und ein unverfänglicher Name (z. B. Sommer, Modell, Agentur). Das Wohnungsbordell kann einen eigenen Eingang im Haus haben oder ist häufig im Parterre gelegen. Es gibt keine Einsichtsmöglichkeit von außen nach innen durch zugeklebte Fenster oder blickdichte Gardinen. Immer erfolgt ein leises Öffnen der Türe nach vorheriger Kontrolle durch den Türspion.

Werbung wird nach außen unsichtbar gestaltet über Zeitungs- und Internetannoncen und Telefonkontakte.

Die Anzahl der Kunden ist abhängig von der Anzahl der Frauen und dem Angebot der sexuellen Dienstleistungen und der Marktsituation. Ein Alkoholausschank und -verkauf findet in der Regel nicht statt.

Die Sexarbeiterinnen können hier individuell arbeiten. So sind manche nur in den Morgenstunden tätig, wo die Kinder in der Schule sind. Oder sie arbeiten nur am Wochenende neben einem regulären Job, oder immer montags und dienstags. Andere werden aktiv in den Sommerferien oder vor dem Weihnachtsfest, zur Finanzierung bestimmter Wünsche.

In der Regel verbringen die Sexarbeiterinnen in einem separaten Raum die Zeiten zwischen den Besuchen der Kunden. Hier relaxen sie, essen und trinken, telefonieren und schauen Fernsehen, tauschen sich aus, unterhalten sich über dies und das, lesen Zeitung oder ein Buch oder machen ein Nickerchen. Wenn es dann klingelt, stellen sie sich nacheinander beim Kunden einzeln vor. Hat sich dieser für eine Frau entschieden, kommen die anderen in den Aufenthaltsraum zurück und warten auf den nächsten Kunden.

Diese „Wartezeiten“ können unendlich lang sein. Die Zeit scheint dann nicht zu vergehen. Oder es läuft. Wartezeit und „Lauf“ wechseln sich im günstigen Fall ab und sorgen für Zufriedenheit. Wie Einfluss darauf genommen werden kann, ist Betriebsgeheimnis.

Wie sich später noch zeigen wird, spielt diese besondere Arbeitssituation bei der Fortbildung eine große Rolle. Nur wenn diese Rahmenbedingungen berücksichtigt und einbezogen werden können, werden die Workshops erfolgreich stattfinden.

2.4 Prostituierte als Multiplikatorinnen

Wie Eingangs schon beschrieben, handelt es sich bei der Prostitutionsbranche um einen enorm mobilen Bereich. Der Großteil der Sexarbeiterinnen wechselt ständig den Arbeitsplatz. Dies kann von der einen zur anderen Minute erfolgen. Nur einige wenige Frauen arbeiten in einem Bordell länger als einige Monate.

In Bezug auf die Fortbildungen ist diese große Mobilität positiv zu sehen. Die Frauen, die an dem Workshop teilgenommen haben, nehmen die gemachten Erfahrungen und das Know-how zu ihrem nächsten Arbeitsplatz mit. Hier können sie als Multiplikatorinnen im Rahmen der kollegialen Unterstützung das Wissen weitergeben und so zu dessen Verbreiterung insgesamt beitragen. Da sich die berufliche Mobilität von Sexarbeiterinnen nicht nur auf eine Stadt oder ein Bundesland beschränkt, sondern wegen der zunehmenden „Termingeschäfte“²⁸ sogar über die deutschen Grenzen hinaus geht, kann sich hier ein Kreislauf entwickeln, in dem Wissen und Kompetenz ständig weiter gereicht werden.

Darüber hinaus soll die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von Prostituierten als Multiplikatorinnen - zumindest im Gesundheitskontext - nicht unberücksichtigt bleiben:

Führen Frauen ihren Beruf als Sexarbeiterinnen selbstbewusst und eigenverantwortlich aus und betreiben als professionelle Unternehmerinnen Vorsorge für Krankheit, Alter und Notsituationen, so fallen sie weniger den staatlichen Sozialversicherungssystemen zur Last.

Außerdem leisten sie mit ihren Steuerzahlungen und Sozialversicherungsbeiträgen einen wertvollen Beitrag für das Wohl der Gesamtgesellschaft, neben der Tatsache, dass sie für ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familie aufkommen.

Arbeiten Frauen in der Prostitution safe, wissen um die vielfältigen gesundheitlichen Risiken wie HIV/AIDS, sexuell übertragbare Krankheiten und andere

²⁸ Frauen arbeiten in einer anderen Stadt in einer Terminwohnung, die darauf ausgerichtet ist, dass jede Woche neue Frauen kommen. Die Arbeit kann verglichen werden mit Montagearbeit, wo man sich darauf einstellt, lange und intensiv zu arbeiten.

Infektionskrankheiten und schützen sich und setzen bei den Kunden diesen Eigenschutz und das dafür erforderliche Bewusstsein durch, sind sie in gewissem Maße beteiligt an der „Volksgesundheit“. Sie sind nicht beteiligt an der Verbreitung von Krankheiten. Im Gegenteil: Der Kreislauf von Freier – Hure – Gesellschaft kann durch sie positiv beeinflusst werden.

3 Das Modellprojekt

Das Projekt „Fortbildung für Sexarbeiterinnen in Berliner Wohnungsbordellen“ baut auf den folgenden Überlegungen auf:

3.1 Bedarfsanalyse

Da Prostituierte keine Institutionen der Aus- und Fortbildung haben und sie wegen der beschriebenen Rahmenbedingungen auch andere Stellen zur Informationsgewinnung, Stärkung und Professionalisierung nicht aufsuchen, stellt sich die Frage, wie und wo können sie erreicht werden?

Eine erste Blitzumfrage und kollegiale Beratung mit einigen Sexarbeiterinnen machte schnell deutlich, dass bezogen auf die besondere Situation von Berlin mit seinen vielen Wohnungsbordellen und dem relativ offenen Auftreten der Betreiber, sich dieses Segment am besten für die Durchführung des Projektes eignet. In Bars wäre z. B. mit zusätzlichen Einflüssen wie Musik und der Anwesenheit von Gästen zu rechnen. Außerdem sind in Wohnungsbordellen die Sexarbeiterinnen und die Betreiber gewohnt, in den langen Wartezeiten miteinander zu kommunizieren und sich auszutauschen. Mit den Fortbildungen an diesen speziellen Prostitutionsorten können erste Erfahrungen gesammelt werden, die eventuell später mit einem Folgeprojekt auf die anderen Segmente übertragbar sind.

Für diese Entscheidung spricht auch die Vermutung, dass sie das in der Fortbildung erworbene Know-how in andere Segmente tragen und dort an Kolleginnen weitervermitteln - bedingt durch die große Mobilität der Sexarbeiterinnen.

Bei der Einladung von 12 BordellbetreiberInnen zu einem „Runden Tisch“, an dem 7 teilnahmen, ging es zunächst um die jeweiligen Nöte im Umgang mit den Frauen, deren Unzuverlässigkeit oder Spontaneität und Fluktuation, die das Planen und Managen eines Bordellbetriebes nicht leicht machen. In langen Diskussionen konnten die Eckdaten für die Workshops herausgearbeitet werden und die Plattform des Möglichen wurde dabei deutlich. Alle begrüßten das Projekt und wollten daran teilnehmen. Die BordellbetreiberInnen spielen nicht nur eine wichtige Rolle, weil die Fortbildungen in ihrem Einflussbereich stattfinden sollen, sondern sie sind auch diejenigen, die bei der Bestandsaufnahme mitwirken, die zu den Sexarbeiterinnen vermitteln (und eventuell auch zu anderen Bordellbetreibern) und für die praxisnahe Umsetzung sorgen können.

Ebenso schnell wurden die Grenzen einer solchen Fortbildung klargestellt:

- der reibungslose Geschäftsablauf müsse sicher gestellt werden,
- die Fortbildung müsse sich an den Örtlichkeiten orientieren und da stattfinden, wo sich die Frauen aufhalten und auf die Kunden warten, also im Aufenthaltsraum, der Küche oder einem Büro,
- die Trainerin müsse flexibel sein und mit der Unruhe, aber auch mit der Tatsache umgehen können, dass die Frauen zwischendurch die Fortbildung unterbrechen und zur Arbeit gingen,
- und nur die Themen, die die Frauen oder die Betreiberinnen ansprechen, dürften aufgegriffen und vertieft werden – ein „Aufzwingen“ von Themen oder eine unfreiwillige Diskussion über Aspekte würde abgelehnt,
- die Dauer der Fortbildung hänge ab vom Tagesklima und den Ansprüchen der Frauen,
- der Termin müsse individuell vereinbart werden und sowohl zu Tageszeiten als auch zu Abendzeiten oder sogar am Wochenende möglich sein.

Der partizipative Ansatz²⁹ hat sich schon bei der Bedarfsanalyse beim Runden Tisch mit den BordellbetreiberInnen bewährt. Damit ist gewährleistet, dass die Sichtweisen und Aspekte der „Betroffenen“ berücksichtigt und einbezogen werden. Letztendlich bietet diese Methode eine gewisse Gewähr, dass die Betreiber sich bei einer rechtzeitigen Einbeziehung und Beteiligung als „Mitwirkende“ verstehen, Einfluss nehmen, partnerschaftlich zusammenarbeiten und dies Auswirkungen auf die Durchführung und die Nachhaltigkeit haben wird.

²⁹ Ausführliche Informationen: www.qualitaet.aidshilfe.de

Dieser partizipative Ansatz ist auch gegenüber den Sexarbeiterinnen nötig. Fortbildung kann nur dann stattfinden und Erfolg haben, wenn diese von Beginn an einbezogen und befragt werden und sich alle Schritte der Umsetzung nach ihren Wünschen, Interessen und Erfordernissen ausrichten. Natürlich sind die Bedürfnisse unterschiedlich. Sie sind insbesondere abhängig von der Größe und dem Klima eines Bordells, dem jeweiligen Leistungsangebot, dem kollegialen Austausch unter den Kolleginnen, dem persönlichen Hintergrund der Einzelnen und schließlich von den Tagesaktualitäten (wenn die Finanzbehörden plötzlich entscheiden, dass flächendeckend in einer Stadt eine Pauschalsteuer³⁰ eingeführt werden soll, ist die Umsetzung natürlich das Hauptthema unter den Sexarbeiterinnen).

Telefonische und persönliche Befragungen einzelner Sexarbeiterinnen und Gruppenbefragungen bei Vorgesprächen in vier Bordellen zeigten einen bunten Strauß von gewünschten Themen auf, angefangen bei Steuerfragen über Präsentation gegenüber den Kunden bis hin zu Fragen der Gesundheit. Empowerment im weitesten Sinne des Wortes schien angesagt – neben den strukturellen Fragen, zu denen die Betriebe ihren Part beizutragen haben.

Daneben bestätigten sie die Aussagen der Bordellbetreiberinnen. Sie waren nicht bereit, einen Extratermin im Bordell zu vereinbaren, indem sie z. B. eine Stunde eher zur Arbeit kommen oder eine Stunde länger bleiben. Die Fortbildung müsse während der Arbeitszeit erfolgen.

Somit kristallisierte sich die Notwendigkeit heraus, mit allem Know-how zu den Sexarbeiterinnen zu gehen, an ihren Arbeitsplatz, wo sie im Bereich der Prostitution voll und ganz Prostituierte sind. In dem Sinne kann man bei den angebotenen Fortbildungen für Sexarbeiterinnen in Bordellen auch von aufsuchender Präventionsarbeit für die Bereiche Gesundheit, Professionalisierung und Arbeitsschutz sprechen.

³⁰ Pauschalsteuer bedeutet, dass Betreiber von jeder Sexarbeiterin pro Tag eine pauschale Summe, als Vorauszahlung auf die Jahressteuer einzieht. Für sie liegt keine gesetzliche Grundlage vor. Die Pauschalsteuer soll in der Prostitution in der gesamten Bundesrepublik eingeführt werden und wird im Moment uneinheitlich und mit Unterschieden von 5,00 Euro täglich bis 30,00 Euro täglich erhoben.

Aufsuchende Arbeit ist der klassische Ansatz der Streetwork. Als methodische Vorgehensweise innerhalb der Sozialarbeit gilt die aufsuchende Arbeit, d. h. die Dienstleistung (innerhalb der klassischen Sozialarbeit die psychosozialen oder gesundheitsbezogenen Angebote) wird zur Zielgruppe gebracht. Dabei sind wichtig die Vorgehensweise beim Kontaktaufbau und dann die gemeinsame Arbeit, hier die berufliche Fortbildung. Wie für Streetworker ist auch für dieses Projekt die Lebens- bzw. Arbeitsorientierung, die Basisnähe, die Niedrigschwelligkeit, die Vertraulichkeit mit Schweigepflicht, die Freiwilligkeit, die Parteilichkeit und Empathie unerlässlich.

Darauf legten die Sexarbeiterinnen bei der Befragung ebenfalls großen Wert. Sie wollten ihre Anonymität gewahrt wissen und stellten klar, dass sie nirgendwo damit registriert werden wollten.

Noch wichtiger war die Frage der Vertraulichkeit und der Verschwiegenheit, denn es war offensichtlich, dass ihnen viele Fragen auf den Nägeln brannten und sie persönlich verunsichert waren und sich eine Beratung, zugeschnitten auf ihre spezielle Situation wünschten. Darüber hinaus wollten sie genau wissen, wer die Fortbildung durchführt und mit welchen Qualifikationen und Referenzen diese Person ausgestattet ist. Wie steht die Trainerin zur Prostitution? Und können sie zu ihr Vertrauen haben?

In einem dieser Gespräche entwickelte sich die Idee, einen Flyer mit den wichtigsten Informationen zur Fortbildung zu erstellen. Dieser könne die Grundlage weiterer Gespräche unter den Kolleginnen und hilfreich bei der Entscheidung für die Teilnahme sein.

Sowohl die Sexarbeiterinnen als auch die Betreiber hatten spontan die möglichen Themen zusammengetragen und z. T. weitere Themen nachgereicht. Damit bestätigte sich schon der Erfolg eines partizipativen Ansatzes, wo von Anfang an die Sexarbeiterinnen und der Bordellbetreiber in das Projekt einbezogen werden und Einfluss auf die Durchführung haben.

Themenvorschläge:

Steuern:

- Steuer-Nr. oder Pauschalsteuer
- ID-St. Nr.
- Von der Beantragung der St-Nr. über die Buchhaltung bis zur Einkommensteuererklärung beim Finanzamt

Krankenversicherung:

- private Krankenversicherung
- gesetzliche Krankenversicherung
- Krankenversicherung als Familienmitglied

ALG I + II/Hartz IV:

- Einnahmen aus der Prostitution und ALG I + II/Hartz IV: Rechte und Pflichten
- Förderung der Bundesagentur für Arbeit bei dem Schritt in die Selbstständigkeit als Prostituierte

Migrantinnen:

- EU-Freizügigkeitserlaubnis für neue UnionsbürgerInnen³¹
- EU, verheiratet mit Deutschen oder EU-BürgerInnen, andere Länder, spezielle Abkommen z. B. mit USA oder Israel
- Wohnungsanmeldung und steuerliche Anmeldung
- Krankenversicherung

Staatliche Institutionen und NGOs:

- Polizei/Landeskriminalamt, Hauptzollamt, Steuerbehörde, Ausländerbehörde, Agentur für Arbeit, Gewerbeamt, Gesundheitsamt, Prostituiertenberatungsstelle: Rechte und Pflichten
- Was ist zu beachten: beim „Besuch“ oder bei einer Razzia? Wie verhalte ich mich richtig? Was muss ich der Polizei zeigen/beantworten und was nicht?

³¹ Gesetz über die allgemeine Freizügigkeit von Unionsbürgern (Freizügigkeitsgesetz/EU – FreizügG/EU).

Arbeit:

- was biete ich an und wie erweitere ich mein Angebotsspektrum, um mehr und leichter zu verdienen?
- Kunden
- Eltern – Freunde – Nachbarn – Verwandte - Kinder
- Kleidung – Schminke – Auftreten
- Ziele setzen

Geld:

- von der Aufzeichnung der Einnahmen bis zur Geldanlage und Altersabsicherung

Sex. Dienstleistungen:

- Erfahrungsaustausch
- Arbeitsutensilien
- HIV/STDs

Telefonische Anfragen bei HYDRA e. V., Ban Ying e. V. und dem Gesundheitsamt Charlottenburg-Wilmersdorf bestätigten, dass Sexarbeiterinnen insbesondere auf rechtlichem Gebiet großen Informationsbedarf zeigten. Außerdem würden sie über das zunehmend dreistere und immer mehr fordernde Verhalten der Kunden und deren starke Risikobereitschaft klagen. Dies erfordere besondere Qualifikationen und Durchsetzungsstrategien.

3.2 Durchführung: Voraussetzungen, Methoden und Rahmenbedingungen

Für die Durchführung der Fortbildungen sind unterschiedliche Module wichtig. Sie bauen zum Teil aufeinander auf. Je nach durchführendem Träger verstehen sie sich als selbstverständlich, können erarbeitet werden oder befinden sich bereits in deren Repertoire. Perspektivisch bietet sich eine zentrale oder dezentrale Vorbereitung der Trainer und Träger an.

Das Netzwerk

Verfügt der durchführende Träger der Fortbildung über keine Kontakte in die Prostitutionsbranche, muss dieser zu Sexarbeiterinnen und zu BordellbetreiberInnen zunächst aufgenommen werden. Dann folgt sicher erst ein Prozess des Kennenlernens mit gegenseitigem Beschnupern und dem Aufbau eines gewissen Vertrauensverhältnisses. Nun gilt es, dieses langsam, kontinuierlich und nachhaltig zu festigen und auszubauen.

Die meisten Prostituiertenberatungsstellen haben die unterschiedlichsten Kontakte zu SexarbeiterInnen, BordellbetreiberInnen und anderen NGOs. Sicher gab es auch in der Vergangenheit vielfältige Kooperationen und andere Formen der Zusammenarbeit. Damit kann zwar noch nicht von einem Netzwerk gesprochen werden, aber der Einstieg für diese Fortbildungen ist leichter.

Ein Netzwerk mit den AkteurInnen der Prostitutionsbranche ist eher selten zu finden, da dies gemeinsame Interessen, Kontinuität, zielgerichtetes Agieren und stabile Verbindungen untereinander voraussetzt.

Der Ort

Die größte Herausforderung dieses Projekts liegt sicherlich in der Tatsache, dass ein Training, eine Informationsveranstaltung, ein Workshop oder sogar eine Fortbildung stattfinden soll in bordellartigen Betrieben während des Geschäftsbetriebes. Hierfür ist zunächst die ausdrückliche Zustimmung und Unterstützung der BordellbetreiberInnen erforderlich, aber auch das Wohlwollen der Sexarbeiterinnen.

Übertragen auf ein anderes Gewerbe kann man sich folgendes Bild vorstellen: die Bäckereifachverkäuferin steht hinter der Theke, bietet den Kunden Brötchen und Kuchen an, gibt Auskünfte zu den Inhaltsstoffen, schenkt gleichzeitig einen Coffee-to-go ein, tippt den Rechnungsbetrag in die Kasse, überreicht das Wechselgeld und wünscht ihm beim Abschied weiterhin einen schönen Tag. Im Hintergrund halten sich die weiteren Fachverkäuferinnen auf und diskutieren mit dem Trainer über die Themen „Auftreten und Kleidung“ oder „Arbeitssicherheit“. Ob ein Bäckereibesitzer dieser Form der Fortbildung je zustimmen würde? Wo der Trainer vielleicht Einblicke in die Geschäftsabläufe und – hintergründe erhält, ein reibungsloser Verkauf vielleicht nicht immer gewährleistet werden kann, die

Kunden irritiert sind und wegen der permanenten Unterbrechungen der Erfolg der Fortbildung in Frage gestellt werden muss bzw. einen enormen Zeitumfang benötigt?

Doch in anderen Gewerben sind Aus- und Weiterbildungen seit Jahrzehnten institutionalisiert und gelten als ein Qualitätsmerkmal. Natürlich erhält eine Verkäuferin auch entsprechend Dienstbefreiung, wenn neue Informationen und Regelungen anstehen und im Interesse des Betriebs verinnerlicht werden müssen. Dies alles ist in der Prostitution nicht gegeben³².

Wohnungsbordelle als „Orte“ der Fortbildung wurden im Kapitel 2.3 detailliert beschrieben. Andere Prostitutionsstätten bedürfen einer anderen Vorbereitung.

Der Raum

Besondere Aufmerksamkeit ist zu richten auf die Frage des Raumes, seinen Möglichkeiten und der eventuell zu beeinflussenden Atmosphäre. Auch hier gilt, sich auf die besonderen Verhältnisse einzustellen.

- a) In kleineren Wohnungen z. B. mit 2-5 Arbeitszimmern, sind in der Regel die größeren und zentral gelegenen Zimmer für die Arbeit mit den Kunden vorbehalten. So bleibt oft nur die Küche oder ein kleiner Raum übrig, der dann als „Aufenthaltsraum“ den Frauen dient. Selten verfügen die Frauen über einen ausreichenden Raum, den man tatsächlich als Aufenthaltsraum oder Pausenraum bezeichnen könnte.
- b) In größeren Wohnungen ist eher eine Trennung von Küchen mit Sitzgelegenheit und Aufenthaltsraum zum Relaxen und Warten und vielleicht noch einem weiteren Raum mit Schränken für die persönlichen Sachen der Frauen festzustellen.

Auf jeden Fall tummelt sich hier das ganze Leben.

Bei einem Vorgespräch sollte diese Frage auf jeden Fall angesprochen werden. Wo wird das Seminar stattfinden? Wird vielleicht sogar ein Arbeitszimmer für das Seminar extra zur Verfügung gestellt? Eine Inaugenscheinnahme hilft dann bei der Vorbereitung und der Entscheidung: Welche Arbeitsmaterialien können eingesetzt werden? Welche Methoden leiten sich von den örtlichen Gegebenheiten ab? Wie groß wird die Geräuschkulisse sein und mit welchen Störungen ist

³² Siehe Kapitel 2

zu rechnen? Kann die Atmosphäre durch Blumen, Snacks und Getränke beeinflusst werden?

Denn wie bei allen anderen Seminaren auch werden der Raum und die Atmosphäre Einfluss auf die Lernsituation und den Erfolg haben.

Die Zeit

Der zweite zu beachtende Punkt wird die Frage von Zeit sein. Zumindest sollte die Anfangszeit festgelegt werden, während die Dauer und das Ende von Seiten der TrainerInnen offen sein sollte. Im Vorgespräch können die regulären Arbeitszeiten erfragt werden sowie der Arbeitsrhythmus der Frauen. Diese arbeiten gegebenenfalls in 2-3 Schichten, z. B. von 10.00-14.00 Uhr, 10.00-18.00 Uhr oder 15.00-23.00 Uhr oder länger. Auch ist Wochenendarbeit üblich, an der eventuell wieder andere Frauen tätig sind.

Entscheiden sich die Frauen für das Seminar zu einer eher ruhigen Zeit oder geben Sie den Zeiten Vorrang, wo möglichst viele von ihnen anwesend sind? Dies trifft eventuell auf die Interessen des Bordellbetreibers, der sicher einen unge störten Ablauf für die Kunden sicherstellen will.

Die Themen

Da die gewünschten Themen so vielfältig sind, sollten vorab alle Informationen dazu zusammengetragen werden. Es muss Klarheit über die Gesetze, deren Auslegung, gegebenenfalls den regionalen Unterschieden, den Adressen und Zuständigkeiten der jeweiligen Behörden bestehen. Die Informationen und ihre praktische Bedeutung müssen verstanden und pädagogisch - didaktisch präsentiert werden.

Sinnvoll ist auch ein Zusammentragen von Anschauungsmaterial oder Informationsbroschüren.

Natürlich werden Zusammenhänge besser verstanden, wenn sie an Beispielen dargestellt und präsentiert werden. Rechenbeispiele können am Flipchart oder auf einem an der Wand befestigten Plakat vorgestellt werden. Buchhaltungsbeispiele lassen sich anhand von Musterformularen nachvollziehen.

Lebendiger wird die Vermittlung von theoretischem Stoff durch die Einbeziehung von persönlichen Fragen. Spontan entwickelte und durchgeführte Rollenspiele versprechen, dass die Theorie verinnerlicht und eingeübt wird.

Spontaneität und Flexibilität bieten zudem die große Chance, auf das komplexe Thema „Arbeit und Gesundheit“ sprechen zu kommen. Dadurch dass die Sexarbeiterinnen zwischendurch immer wieder arbeiten gehen, kommen sie mit dem Erlebten in den Workshop zurück. Ihre Äußerungen und Beschreibungen können nun ggfls. aufgegriffen und zur allgemeinen Diskussion gestellt werden. Diese kann in eine praktische Übung oder Vormachen münden. Natürlich kann man z. B. ein französisches Vorspiel vormachen bzw. demonstrieren und auch gemeinsam einüben und die Perfektion trainieren. Neben dem praktischen Aspekt können Erfahrungen rund um diesen Aspekt der sexuellen Dienstleistung zusammen getragen und mit theoretischem Wissen zu Übertragungswegen von HIV/AIDS und STDs abgerundet werden.

Örtliche Besonderheiten und aktuelle Ereignisse sollten bekannt sein und praxisnah aufgegriffen werden. Z. B. wenn die Polizei gerade zu Besuch war, ließe sich hier zunächst über die unterschiedlichen Behörden, deren Kompetenzen und deren korrektes Auftreten informieren. Wie muss sich ein Polizist ausweisen und welche Angaben muss man wem machen?

Oder:

Wenn die Streetworkerinnen des Gesundheitsamtes gerade zu Besuch waren und über die Verhütung von STDs und HIV informierten, ließe sich dies aufgreifen und auf eine praktische Ebene ziehen mit einem Erfahrungsaustausch über Kondomsorten, Gleitgel und die Einbeziehung von Kondomen in das „Liebespiel“, ohne dass dies unterbrochen und der Kunde es bemerken muss, bis hin zum Austausch von Tipps und Tricks. Dieser Schritt kann sicher als DER Erfolg des Workshops gewertet werden.

Von Workshop zu Workshop werden die Themen verschieden sein, weil sie sich an der jeweiligen Basis, also an Wünschen und Bedürfnissen der Sexarbeiterinnen ausrichten. Es erscheint eher unwahrscheinlich, dass in einem Workshop alle aufgelisteten Themen bearbeiten werden. Arbeitet z. B. in einem Wohnungsbordell keine Migrantin, macht eine Informationsvermittlung über den ausländerrechtlichen Bereich keinen Sinn.

Die Gruppe

Da die Zahl der Sexarbeiterinnen von Wohnungsbordell zu Wohnungsbordell variiert, kann die Gruppe der Teilnehmerinnen mal groß oder auch sehr klein sein. Unter Umständen bieten sich auch Einzelgespräche an, wenn eine Frau ihren Aspekt eines Themas und ihre persönlichen Fragen nicht vor den Kolleginnen darstellen will.

Bei einer Gruppengröße von ca. 8 Frauen müssen diese sehr diszipliniert sein. Hier wird dann eher eine Präsentation als eine Gruppenarbeit stattfinden.

Auf jeden Fall ist die Gruppe ständig in Veränderung, bedingt durch die Vorstellungen und den Weggang der Arbeitenden. Vielleicht zieht sich auch eine Teilnehmerin aus dem Workshop kurzfristig zurück, weil sie ein bestimmtes Thema nicht interessiert bzw. sie nicht betroffen ist.

Nehmen Migrantinnen an dem Workshop teil, stellt sich die Frage der Sprache und der Verständlichkeit. Ggf. kann eine Kollegin als Sprachmittlerin fungieren oder eine eigene Sprachmittlerin kann engagiert werden. Auf jeden Fall muss darauf Rücksicht genommen und das Pensum langsamer durchgeführt werden. Nonverbale Methoden können ebenfalls einbezogen werden. Man kann auch mit Händen und Füßen sprechen!

Die Trainerin

Der Workshop sollte von einer Frau durchgeführt werden, die möglichst über eigene Prostitutionserfahrungen verfügt, um adäquat an der Diskussion teilnehmen und Rollenspiele oder Demonstrationen durchführen zu können. Ein Mann würde schon auf eine gewisse Scheu und Zurückhaltung stoßen, allein weil die Frauen in der Regel mit wenig Kleidung und oft nur mit Dessous anwesend sind. Ein männlicher Trainer würde auch eher als Kunde angesehen und vielleicht auch so behandelt werden.

Aber es lässt sich auch ein Trainerinnen-Duo vorstellen, das sich ergänzen und die Aufgaben und Herausforderungen teilen kann – je nach ihrem Wissens- und Erfahrungshorizont. Manche Ex-Prostituierte wäre hier sicher bestens geeignet, ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben³³. Ihre Kompetenzen können durch ihre Einbindung exzellent genutzt werden.

³³ Auf dieser Sichtweise baute auch das Europäische Projekt FENARETE auf.

Die Trainerin muss sich das theoretische Wissen vorher aneignen und bei einer Fortbildung über einen längeren Zeitraum sicherstellen, dass sie sich über Veränderungen auf den rechtlichen Gebieten informiert. Hier sind sicher Sozialarbeiterinnen, die in Beratungsstellen für Prostituierte arbeiten, gut ausgebildet. Informationsmaterial zum Nachlesen und Verteilen an die Frauen bietet sich an mitzuführen.

Von der Trainerin werden pädagogische und didaktische Fähigkeiten verlangt. Sie muss bereit sein, sich einzubringen, vorzumachen und sie muss zu Rollenspielen animieren können. Gleichzeitig muss sie über ein feines Gespür verfügen und entsprechend reagieren, wenn eine Frau sich zurückzieht, ein wunder Punkt angesprochen wurde, eine einzelne die Gruppe dominiert oder allgemeine Müdigkeit auftritt und es Zeit ist für eine Pause oder ein Beenden des Workshops sinnvoll erscheint.

Die Trainerin muss davon ausgehen, dass man eine enorme Flexibilität von ihr erwartet. Sie muss z. T. von ungenügenden, beengten „Lernräumen“ ausgehen, mit einem hohen Geräuschpegel und ständiger Unterbrechung, so dass Themen nicht bis zum Ende besprochen und vermittelt werden können. Wiederholungen werden stattfinden müssen, auch wiederholte Male. Dies kann zwar zur Verstärkung des Gehörten führen, aber auf der anderen Seite auch zur Langeweile. Vielleicht ist auch mit Unkonzentration der Frauen und Fokussierung auf ihre eigene Situation zu rechnen. Sie muss die Frauen dort abholen, wo sie stehen.

Insgesamt muss die Trainerin Freude daran haben, mit so unterschiedlichen Frauen zu arbeiten, ihre jeweiligen Stärken herauszustellen, Kompetenzen zu erkennen und an ihren Ressourcen zu arbeiten. Ihre Haltung wird entscheidend sein: Sie muss geprägt sein von Akzeptanz, Respekt, Empathie und Allparteilichkeit.

Der Nutzen

Der Nutzen liegt für alle Beteiligten, trotz der besonderen Trainings-Situation auf der Hand:

Die Frauen erhalten fundamentale Informationen für die Ausübung ihres Berufes, die Positionen der „alten“ Huren werden gestärkt im Sinne der alten Strukturen, ein Berufsethos wird aufgebaut und verinnerlicht.

Die BordellbetreiberInnen profitieren ebenfalls von den aktuellen Informationen und dem Erfahrungsaustausch. Vielleicht werden sie auch von den ständigen Fragen der Frauen entlastet oder ihre eigene Unterrichtung wird jetzt durch das externe Expertenwissen untermauert. Gleichzeitig wird der kollegiale Zusammenhalt unter den Frauen gestärkt, was wiederum zu einer Entlastung des Betreibers führen kann.

Letztendlich profitiert der Service, was dem Betrieb und den Kunden zugute kommt. Denn eine Prostituierte, die sich ihrer Rechte und Pflichten bewusst ist, die genau weiß, was sie tut und selbstbewusst den Job ausübt, kann sich mehr auf den Kunden konzentrieren, ihn führen und selbst besondere Situationen oder „schwierige“ Kunden leicht händeln.

In einem Fortbildungsangebot können alle genannten Fragen und Aspekte aufgegriffen werden, sodass in einem ersten Schritt die Frauen sich damit auseinandersetzen und sich der eigenen persönlichen Situation klar werden. In der Folge können sie aktiv werden und ihr Handeln darauf abstimmen und selbstbewusst und wissend agieren.

4 Die Ziele

Das Hauptziel der Fortbildungen von Sexarbeiterinnen in Bordellen soll sein, die Frauen in ihrem Beruf als Prostituierte zu stärken. Sie sollen über alle relevanten Informationen dieser besonderen Berufssituation verfügen oder wissen, wo sie diese erhalten können. Weiter ist angestrebt, dass sie sich der vielfältigen Diskrepanzen und Gefahren bewusst werden und aufgrund von umfassenden Erfahrungen und detaillierten Beratungen leichter Entscheidungen in der Prostitutionstätigkeit und darüber hinaus treffen können. Dabei spielt die kollegiale Beratung, Diskussion und Unterstützung eine wichtige Rolle. Hierfür

kann in den Fortbildungen motiviert werden. Dies entspricht darüber hinaus genau der Zielsetzung des ProstG, das die Rechte von Prostituierten stärken will. Das Zusammenspiel von Technik, Erfahrung, Erlebtem, Intuition, Wissen und einer gehörigen Portion von Menschenliebe macht die Professionalität aus.

Auch die Zugangsmöglichkeiten zum allgemeinen, sozialen Versicherungssystem sollen ihnen erschlossen werden. Da spielen die neuen gesetzlichen Regelungen z. B. für den gesetzlichen Krankenversicherungsschutz eine große Rolle. Sexarbeiterinnen müssen sich nicht mehr ausgeschlossen fühlen. Besonders die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls, die rechtliche Stärkung durch das ProstG und die Steuer- und Beitragszahlungen werden zu einer stärkeren Inanspruchnahme von staatlichen Sozialversicherungsleistungen führen.

Es gehört zum Selbstverständnis der Fortbildungen, im Rahmen der Möglichkeiten über relevante Infektionsrisiken und deren praktischen Bedeutung in der Prostitution zu informieren und/oder auf Informationsmöglichkeiten hinzuweisen. Möglichst viele Sexarbeiterinnen sollen sich ein eigenes Urteil bilden können, um einen eignen, adäquaten Weg zu finden und ihre (safes) Dienstleistungen gegenüber den Kunden durchzusetzen und gesund zu bleiben.

Auf jeden Fall sollen die Frauen, soweit sie es nicht schon sind, stolz und selbstbewusst den Beruf der Prostituierten ausüben, Grenzen bewusst festlegen und sie gegenüber dem Kunden (und auch gegenüber dem Bordellbetreiber) durchsetzen und sie gegebenenfalls auch bewusst verschieben können. Sexarbeiterinnen verfügen über so unterschiedliche Kompetenzen und Qualifikationen, die sie aufbauend auf andere Berufsausbildungen oder –erfahrungen in der Prostitution erweitern konnten. Oft sind sie sich dessen nicht bewusst. Aber die Diskussionen und die Vergleiche mit anderen Berufsanforderungen machen schnell das Repertoire ihrer Ressourcen deutlich. Dazu gehören als Schlüsselqualifikationen u. a. Flexibilität, Organisationstalent, Menschenkenntnis, Kundenfreundlichkeit, Kommunikation und Verhandlungsgeschick, Konfliktmanagement und eigenverantwortliche Arbeitseinteilung. Eine entsprechende Würdigung unterstreicht die Stärken der Frauen. Dadurch können ihre Gedanken gelenkt werden auf Alternativen zur jetzigen Situation, z. B. auf eine Weiterqualifizierung, den Schritt in die Selbständigkeit mit dem Aufbau eines eigenen (bordellartigen) Betriebes oder

den Umstieg in einen anderen Beruf. Sie sollen „sehenden Auges“ die persönlichen und professionellen Herausforderungen der Gegenwart meistern, sowie in die gesicherte Zukunft schauen oder anders ausgedrückt: Handlungskompetenz für das eigene Verhalten erwerben bzw. stärken.

Insgesamt soll verhindert werden, dass sie Schaden nehmen in geistiger, seelischer und körperlicher Hinsicht.

Der größte Erfolg läge allerdings darin, dass durch eine kontinuierliche Fortführung dieser Fortbildungen nach und nach alle Frauen in der Prostitution erreicht werden, d. h. dass das Wissen, die Fertigkeiten und das Bewusstsein verinnerlicht, als selbstverständlich erachtet und den aktuellen Änderungen angepasst werden.

Auf jeden Fall wird sich an diesem Punkt die hohe Mobilität der Frauen als positiv erweisen. Sie nehmen ihr Wissen, ihre Qualifikationen und Stärken mit zum nächsten Bordell, eventuell in die nächste Stadt und geben es an die dortigen Kolleginnen weiter. So werden sie automatisch zu Multiplikatorinnen. Auch wäre nicht zu verachten, wenn das alte, bewährte System wieder mit neuem Leben erweckt würde, nämlich dass die „Alt-Huren“ eine besondere Rolle in ihren Bordellen innehaben, wo sie quasi als Peer-Educatorinnen Wissen, Arbeitstechniken und Regeln vermitteln, diese trainieren und als Bestandteile des Berufs und eines „Berufsethos“ festschreiben. Die Wirtschaftserinnen der Bordelle eignen sich ebenfalls bestens für diese Rolle. Damit wird auch dem Aspekt der Nachhaltigkeit Rechnung getragen.

In einem weiteren Schritt ließe sich die Frage von Mindeststandards (z. B. Mindestlohn oder Safer Sex) und einem Berufsethos (z. B. Freiwilligkeit) stellen. Beides wird immer wieder diskutiert und als unbedingt erforderlich erachtet. Eine Entwicklung und Durchführung scheitert u. a. an dem fehlenden Zusammenschluss der Prostitutionsbranche und den unzähligen Unterschieden in Deutschland. Wenn mit den Fortbildungen in einem ersten Schritt Informationsstandards entwickelt und breit in der Praxis installiert würden, ließe sich darauf gut aufbauen. Folgen könnte eine Integration in der sonstigen Arbeitswelt und deren Institutionen wie Krankenkassen, Bundesagentur für Arbeit, Industrie- und Handelskammer und den Gewerkschaften.

Auf jeden Fall ist bei diesen Fortbildungen die ausschließlich medizinische Sichtweise vernachlässigbar. Bei dem bevorzugten ganzheitlichen Ansatz geht es darum, dass Sexarbeiterinnen insgesamt aufgeklärt und selbstbewusst agieren, und die Schätzung und den Respekt für ihre Arbeit ggf. einfordern. Denn wie bei anderen ausgegrenzten Gruppen scheint ein stabiles, starkes, selbstbewusstes Verhalten ein starker Indikator zu sein, sich – speziell in Risikosituationen - zu schützen und das eigene Verhalten adäquat zu gestalten.

Der erweiterte Begriff der Gesundheitsförderung der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation (WHO – World Health Organisation) soll als Leitgedanke für den umfassenden Ansatz der Fortbildung herangezogen werden:

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. verändern können. In diesem Sinne ist die Gesundheit als ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens zu verstehen und nicht als vorrangiges Lebensziel. Gesundheit steht für ein positives Konzept, das in gleicher Weise die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit betont wie die körperlichen Fähigkeiten. Die Verantwortung für Gesundheitsförderung liegt deshalb nicht nur bei dem Gesundheitssektor sondern bei allen Politikbereichen und zielt über die Entwicklung gesünderer Lebensweisen hinaus auf die Förderung von umfassenden Wohlbefinden hin.“³⁴

Wenn allerdings weiterhin die Kompetenz und das Wissen von Sexarbeiterinnen und besonders ihre Bedeutung an einer wichtigen Schnittstelle im STD/HIV-Präventionsprozess (besonders im Kontakt zu den Kunden) negiert werden, kommt dies einer ungeheuren Vergeudung von Ressourcen gleich.

³⁴ Ottawa-Charta der WHO, 1986,
[www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language= German](http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German)

5 Ausblicke

Nach der Durchführung der geplanten und auf diesem Konzept aufbauenden 10 Pilot-Fortbildungen in Berliner Bordellen werden zusätzliche Aspekte und Argumente vorliegen und voraussichtlich folgende, weiterführende Überlegungen stärken:

- Neben der konsequenten und kontinuierlichen Fortsetzung der Fortbildungen in Wohnungsbordellen bietet sich eine Ausweitung auf andere Segmente, wie z. B. Bars oder Eroszentren in Berlin an.
- Ähnliche Fortbildungen können ebenfalls für männliche Sexarbeiter an deren Arbeitsorten entwickelt und angeboten werden.
- Natürlich lassen sich die Fortbildungen auch in anderen Städten, mit Berücksichtigung derer spezifischen Besonderheiten (wie Sperrgebiete) durchführen, insbesondere wo Prostituiertenorganisationen stark vertreten sind und über gute Kontakte zur Branche verfügen.
- Dafür bietet es sich an, die Trainer und die Träger zentral in einem Seminar auf die Durchführung dieses Projektes vorzubereiten, sie einzubinden und fortzubilden.
- Ein Handbuch kann erstellt werden mit den wichtigsten Informationen für die Durchführung der Fortbildungen und einer Aufbereitung der Themen, besonders der rechtlichen.
- Die Methode und das Erreichen der Ziele, insbesondere der Nachhaltigkeit, kann durch eine wissenschaftliche Begleitung und Evaluation überprüft und festgestellt werden, was sich insbesondere bei einem bundesweit durchgeführten Modellprojekt mit Fortbildungen in unterschiedlichen Städten anbietet.

Diese Überlegungen erfordern natürlich ein größeres Engagement besonders in finanzieller Hinsicht. Zu denken ist dabei an die Übernahme von mehr Verantwortung im Prostitutionsbereich durch Institutionen wie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die Bundesministerien für Gesundheit, für Arbeit und Soziales, für Wirtschaft und Technologie, für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, für Bildung und Forschung, den Spitzenverbänden der gesetzlichen und privaten Krankenkassen oder auch der Stiftungen. Ebenfalls soll ein Engagement der Europäischen Union nicht ausgeschlossen werden. Diesen müsste ein ent-

sprechender Träger für die Gesamtdurchführung dieses größeren Modellprojekts gegenüber stehen.

Oder lassen sich die Methode und die Inhalte der Fortbildungen so professionalisieren, dass sie einen echten Bedarf der Sexarbeiterinnen und der BetreiberInnen abdecken und als Qualifizierungsmaßnahme von ihnen gewürdigt und bezahlt werden?

Auf jeden Fall handelt es sich hierbei um eine reizvolle und lohnende Aufgabe.

Dezember 2008

Stephanie Klee
highLights-Agentur
Emmentaler Str. 99
13409 Berlin
www.highlights-berlin.de
info@highlights-berlin.de
Tel.: 0049 – (0)30 – 850 14 813

6 Anlagen

Anlage 1 zum Konzept

Die einzelnen Stufen der Durchführung

1. Bestands- und Bedarfserhebung: Was ist die Arbeitssituation in den bordellartigen Betrieben? Welchen Bedarf und Wünsche sind bei den Sexarbeiterinnen vorhanden?
Befragung von Sexarbeiterinnen,
Befragung von Bordellbetreiberinnen,
Befragung anderer Stellen z. B. Prostituiertenberatungsstellen und Gesundheitsämter,
Kooperation auf breiter Ebene, um möglichst viele einzubeziehen und den Blickwinkel aus mehreren Ebenen zu nutzen, Sie von Anfang an in die Fortbildung einzubeziehen,
2. Vernetzung ist ein Qualitätskriterium, Pflege des Netzwerkes, gemeinsame Planung und Durchführung,
3. Ausbildung der Trainerinnen,
4. Aufbereitung der Themen, Aktualisierung der Informationen und ggfls. Infobroschüren, Kontaktaufnahme zu Behörden,
5. Durchführung der Workshops und Vorbereitung auf jeden Termin wieder neu: Örtlichkeiten, Zusammenstellung der Frauen, Interessen/Wünsche, Material bis hin zu Blumen,
6. Auswertung der Workshops.

Anlage 2 zum Konzept**Module oder Themenbereiche****Steuern:**

- Steuer-Nr. oder Pauschalsteuer
- ID-St. Nr.
- Von der Beantragung der St-Nr. über die Buchhaltung bis zur Einkommensteuererklärung beim Finanzamt

Krankenversicherung:

- private Krankenversicherung
- gesetzliche Krankenversicherung
- Krankenversicherung als Familienmitglied

ALG I + II/Hartz IV:

- Einnahmen aus der Prostitution und ALG I + II/Hartz IV: Rechte und Pflichten
- Förderung der Bundesagentur für Arbeit bei dem Schritt in die Selbstständigkeit als Prostituierte

Migrantinnen:

- EU-Freizügigkeitserlaubnis für neue UnionsbürgerInnen
- EU, verheiratet mit Deutschen oder EU-BürgerInnen, andere Länder, spezielle Abkommen z. B. mit USA oder Israel
- Wohnungsanmeldung und steuerliche Anmeldung
- Krankenversicherung

Staatliche Institutionen und NGOs:

- Polizei/Landeskriminalamt, Hauptzollamt, Steuerbehörde, Ausländerbehörde, Agentur für Arbeit, Gewerbeamt, Gesundheitsamt, Prostituiertenberatungsstelle: Rechte und Pflichten
- Was ist zu beachten: vom „Besuch“ bis zur Razzia? Wie verhalte ich mich richtig? Was muss ich der Polizei zeigen/beantworten und was nicht?

Arbeit:

- was biete ich an und wie erweitere ich mein Angebotsspektrum, um mehr und leichter zu verdienen?
- Kunden
- Eltern – Freunde – Nachbarn – Verwandte - Kinder
- Kleidung – Schminke – Auftreten
- Ziele setzen

Geld:

- von der Aufzeichnung der Einnahmen bis zur Geldanlage und Altersabsicherung

Sex. Dienstleistungen:

- Erfahrungsaustausch
- Arbeitsutensilien
- HIV/STDs